

Die Darstellung der Familie in Anna Mitgutschs Romanen Haus der Kindheit und Familienfest

Bajuk, Maja

Master's thesis / Diplomski rad

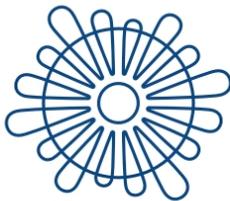
2016

Degree Grantor / Ustanova koja je dodijelila akademski / stručni stupanj: **University of Zadar / Sveučilište u Zadru**

Permanent link / Trajna poveznica: <https://um.nsk.hr/um:nbn:hr:162:854889>

Rights / Prava: [In copyright](#) / [Zaštićeno autorskim pravom.](#)

Download date / Datum preuzimanja: **2024-05-13**



Sveučilište u Zadru
Universitas Studiorum
Jadertina | 1396 | 2002 |

Repository / Repozitorij:

[University of Zadar Institutional Repository](#)



zir.nsk.hr



DIGITALNI AKADEMSKI ARHIVI I REPOZITORIJ

Sveučilište u Zadru

Odjel za germanistiku

Diplomski sveučilišni studij njemačkog jezika i književnosti; smjer: nastavnički
(dvopredmetni)



Maja Bajuk

**Die Darstellung der Familie in Anna Mitgutschs
Romanen Haus der Kindheit und Familienfest**

Diplomski rad

Zadar, 2016.

Odjel za germanistiku

Diplomski sveučilišni studij njemačkog jezika i književnosti; smjer:
nastavnički (dvopredmetni)

**Die Darstellung der Familie in Anna Mitgutschs
Romanen *Haus der Kindheit* und *Familienfest***

Diplomski rad

Studentica:

Maja Bajuk

Mentor:

Izv. prof. dr. Goran Lovrić

Komentorica:

Dr.sc. Marijana Jeleč

Zadar, 2016.



Izjava o akademskoj čestitosti

Ja, **Maja Bajuk**, ovime izjavljujem da je moj **diplomski** rad pod naslovom **Die Darstellung der Familie in Anna Mitgutschs Romanen Haus der Kindheit und Familienfest** rezultat mojega vlastitog rada, da se temelji na mojim istraživanjima te da se oslanja na izvore i radove navedene u bilješkama i popisu literature. Ni jedan dio mojega rada nije napisan na nedopušten način, odnosno nije prepisan iz necitiranih radova i ne krši bilo čija autorska prava.

Izjavljujem da ni jedan dio ovoga rada nije iskorišten u kojem drugom radu pri bilo kojoj drugoj visokoškolskoj, znanstvenoj, obrazovnoj ili inoj ustanovi.

Sadržaj mojega rada u potpunosti odgovara sadržaju obranjenoga i nakon obrane uređenoga rada.

Zadar, 26. travanj 2016.

Inhalt

1. Einführung	1
2. Anna Mitgutsch	2
2.1. Biographie.....	2
2.2. Literarische Werke und Themen.....	3
3. Die Familie im Kontext deutschsprachiger Gegenwartsliteratur	5
4. Die Darstellung der Familie in <i>Haus der Kindheit</i> (2000)	8
4.1. Inhalt	8
4.2. Die Generationen der Familie Berman	10
4.2.1. Die Großelterngeneration	10
4.2.2. Die Elterngeneration.....	11
4.2.3. Die Enkelgeneration	13
4.3. Das Motiv des Erinnerns und Erinnerungsauslöser	15
4.3.1. Die Fotos der Familie Berman.....	16
4.3.2. Die Bedeutung des Ortes und Raumes für die Familie	19
4.4. Familie Berman im zeitgeschichtlichen Kontext.....	22
4.5. Zwischen Fremdsein und Sehnsucht nach der Heimat	24
5. Die Darstellung der Familie in <i>Familienfest</i> (2003)	27
5.1. Inhalt.....	27
5.2. Die Bedeutung der Familienfeste	30
5.2.1. Pessach-Seder Fest und Edna	30
5.2.2. Thanksgivingfest und Marvin.....	34
5.2.3. Ednas Begräbnis und Adina	36
5.3. Erinnerungsträger der Familie Leondouri.....	39
5.4. Jüdische Identität	42
5.5. Familie Leondouri im Wandel der Zeit	44
6. Schlussfolgerung	46
7. Bibliographie	49
Zusammenfassung	53
Sažetak	54
Abstract	55

1. Einführung

Die Familie als eine Gemeinschaft spielt in jeder Gesellschaft eine wichtige Rolle. Doch von Zeit zu Zeit werden die Funktionen der Familie aufgrund verschiedener Faktoren deutlich verändert. Aus diesem Grund wird die Bedeutung der Familie von Generation zu Generation unterschiedlich betrachtet, was in dieser Arbeit verdeutlicht wird.

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich nämlich mit dem Thema der Familie in den Romanen der österreichischen Schriftstellerin Anna Mitgutsch. Dafür werden hier ihre Romane *Haus der Kindheit* (2000) und *Familienfest* (2003) bearbeitet. Zuerst werden Anna Mitgutschs Biographie sowie ihre literarische Karriere dargestellt. Danach folgt der kurze Überblick der Familienromane innerhalb der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur, in dem der Übergang aber auch die Verbindung zwischen Familien- und Generationenromanen beschrieben werden. Die Darstellung der Familie fängt mit der Analyse des Romans *Haus der Kindheit* an, in dem die Situation der aus Österreich nach Amerika ausgewanderten Familie Berman beschrieben wird. Die Hauptfigur ist Max Berman, an dessen Beispiel der elterliche beziehungsweise mütterliche Einfluss auf einige Lebensentscheidungen wahrgenommen wird. In der Analyse des Romans *Familienfest* werden zuerst zahlreiche Figuren oder genauer gesagt Familienmitglieder bearbeitet. Doch wird der große Familienstammbaum auf drei Hauptfiguren Edna, Marvin und Adina reduziert. Alle drei gehören zu verschiedenen Generationen der Familie Leondouri an, über deren Mitglieder und Vergangenheit während drei Familienfeste erzählt wird.

In der Schlussfolgerung wird die Darstellung beider Romane in einem Zusammenhang gesetzt. Sowohl die Familie Berman in *Haus der Kindheit* als auch die Familie Leondouri in *Familienfest* haben ihre Besonderheiten, mit denen diese Familiengeschichten bereichert werden.

2. Anna Mitgutsch

2.1. Biographie

Anna Waltraud Mitgutsch wurde am 2. Oktober 1948 in Linz geboren, wo sie auch das Realgymnasium der Kreuzschwestern besucht (vgl. Stockinger 2004: 93, Zobl 2009: 188). Von 1967 bis 1974 studiert sie Germanistik und Anglistik in Salzburg und wird Dr. phil. mit der Dissertation über englische Lyrik der sechziger Jahre. Vor dem Studienabschluss geht sie für ein Jahr nach Israel, um in einem Kibbuz¹ zu arbeiten. Im Zeitraum von 1974 bis 1978 arbeitet sie als Assistentin am Institut für Amerikanistik an der Universität Innsbruck. Zwischen 1978 und 1979 hält sie mehrere Gastvorträge an den Universitäten von Hong Kong, Kuala Lumpur, Südkorea u. a.

Eine Zeit lang ist sie an den Germanistikabteilungen in Massachusetts, Boston und anderen amerikanischen Universitäten tätig. Im Jahre 1986 kehrt sie nach Europa zurück und macht mehrere Lehraufträge an den österreichischen Universitäten in Salzburg und Innsbruck. Seit 1996 ist sie wieder an den amerikanischen Universitäten in Easton, Ohio und Meadville engagiert. Ein Jahr später hält sie Poetikvorlesungen sowohl an der Universität Innsbruck als auch an der Universität Graz/Franz-Nabl-Institut. Außerdem arbeitet sie im Schreibseminar (Roman) am Schweizerischen Literaturinstitut Biel an der Fachhochschule Bern (2007) und hat einen Lehrauftrag am Institut für Sprachkunst an der Universität für Angewandte Kunst Wien (2011/2012). Seit 1985 arbeitet sie als freischaffende Autorin.

¹„Der erste Kibbuz wurde 1909 gegründet. Diese israelische Siedlungsform entstand aus der Verbindung des jüdischen Geschichtsbewusstseins und der sozialistischen Zukunftsvision von Gleichheit. Es war eine Reaktion der Juden auf den jahrhundertlangen Ausschluss von jeder landwirtschaftlichen und gewerblichen Betätigung. Der Kibbuz ist eine ländliche Kommune, in der die Produktionsmittel der Gemeinschaft gehören und auch die Bedürfnisse der Mitglieder von der Gemeinschaft gedeckt werden.“ (URL 1)

2.2. Literarische Werke und Themen

Anna Mitgutsch wusste schon in ihrer Kindheit, dass sie die Tätigkeit einer Schriftstellerin ausüben will. „Seit meiner Volksschulzeit war es mein sehnstüchtigster Berufswunsch, den ich mir jedoch nicht einmal probeweise anzumaßen wagte, Schriftstellerin zu werden. Er war von der Art von Träumen, nach denen man als Kind noch greift, die man als Jugendliche für sich behält und irgendwann als zu hoch gegriffen mit vielen anderen Erwartungen der Realität unterordnet.“ (Zobl 2009: 191 nach Mitgutsch 2008) Mitgutsch ist der Meinung, dass man durch Lesen seine eigene sprachliche Ausdrucksfähigkeit schafft, weil Sprache das einzige Handwerkszeug der Literatur ist, mit der die Realität verstanden werden kann (Ebd., 192). Auf diese Art und Weise entwickelt sie ihre eigenen Ausdrucksfähigkeiten, in denen sie sich zwischen Heimat und Fremde bewegt, was schon in ihrer Biographie bemerkt werden kann. Die Erfahrungen, die Mitgutsch während der zahlreichen Auslandsaufenthalte gesammelt hat, projiziert sie in ihren Romanen, die als Psychogramme der Entfremdung gelesen werden können.² Was Mitgutschs Themen für ihr literarisches Schaffen betrifft, sind Fremdsein und Identitätssuche ihr am liebsten. „Primär das Fremdsein, den Versuch, die Identität zu definieren und zu erfassen. Meine Protagonistinnen suchen immer nach ihrer Identität, stoßen auf Fremdheit, auf Nicht-Dazu-Gehören in verschiedensten Bereichen [...].“ (Cornejo 2006: 217)

Mit ihrem ersten Roman *Die Züchtigung* (1985) hat Mitgutsch im deutschsprachigen Raum den „Durchbruch“ geschafft (vgl. Zobl 2009: 193). Im Roman geht es um eine problematische Mutter-Tochter-Beziehung, die von der Frage der Tochter nach der Großmutter verursacht ist. Ihr zweiter Roman *Das andere Gesicht* (1986) beschreibt nämlich eine Frauenfreundschaft. Beide Romane haben bei Literaturkritikern zur Frage der autobiographischen Elemente in der Frauenliteratur geführt, wovon sich Mitgutsch mehrmals abgegrenzt hat: „Ich lehne den Begriff ‚Frauenliteratur‘ überhaupt ab und ich fühle mich verletzt, wenn jemand sagt, ich schreibe ‚Frauenliteratur‘ [...].“ (Cornejo 2006: 218) In dem Roman *Die Ausgrenzung* (1989) wird über Marta, Mutter eines autistischen Kindes, die gegen die gesellschaftlichen Ausgrenzungen kämpft, erzählt. Danach folgen die Romane *In*

² URL 2.

fremden Städten (1992), *Abschied von Jerusalem* (1995), *Haus der Kindheit* (2000), *Familienfest* (2003) und *Zwei Leben und ein Tag* (2007). Zu den neuesten Romanen gehören *Wenn du wiederkommst* (2010) sowie *Die Annäherung* (2016).³

Abgesehen von Romanen ist Mitgutschs literarische Karriere mit zahlreichen Rezensionen, Essays, kurzprosaistischen Texten, Vorträgen, Aufsätzen und anderen literaturwissenschaftlichen Formen bereichert (vgl. Stockinger 2004: 95). Als Romanautorin und Essayistin zählt Anna Waltraud Mitgutsch zu den bekanntesten Autorinnen in Österreich. Doch von allen literarischen Formen findet sich Mitgutsch beim Romanschreiben am meisten:

Ich glaube, meine Begabung liegt im Roman. Zur erkenntnistheoretischen Bedeutung des Erzählens: Irgendwo greifen Leben und Literatur ja doch ineinander, die beiden Bereiche lassen sich nie streng trennen und ich stelle mir sowohl im Leben auch wie beim Schreiben immer die Frage, wie ist meine Erfahrung zu deuten, was bedeutet sie [...] Schreiben ist also immer ein Versuch, Erfahrungen zu interpretieren mit Hilfe von Erinnerungen, mit Hilfe von allen Erklärungsmodellen, die man eben zur Hand hat, und das ist es, was sich dann zu einem Roman verdichtet. (Höfler 2004: 89)

³ URL 3.

3. Die Familie im Kontext deutschsprachiger Gegenwartsliteratur

Vor der Darstellung der Familienromane ist es notwendig, die Väterliteratur der 70er und 80er Jahre zu erwähnen. In solchen Werken geht es um eine Distanzierung von den biologischen Vätern, die mit der Suche nach den geistigen Vätern verbunden ist. In den 1990er Jahren kam es zur Entwicklung der Generationen- und Familienromane, deren Themen über den Weltkrieg und Holocaust sogar nach der Millenniumswende geblieben sind. In beiden Gattungen geht es um die Zentrierung auf ein fiktives oder autobiographisches Ich, dessen Identität sich durch die eigene Familie und die deutsche Geschichte definiert. Jedoch sind die Formen solcher Feststellung in Väter- und Familienromanen unterschiedlich. In der Väterliteratur steht die Auseinandersetzung mit den Vätern im Mittelpunkt. Im Familienroman spielt die Kontinuität die wichtigste Rolle, wobei es hier um eine Integration des eigenen Ichs in den großen Familien- und Geschichtsverbindungen geht. Die Identitätssuche in Familienromanen erreicht eine historische Tiefe und Vielschichtigkeit, allerdings gründet sich die Schreibweise auf Dokumenten aus dem Familienarchiv. Demgemäß werden in den Familienromanen klare Grenzen zwischen Fiktion und Dokumentation dargestellt. Im Unterschied zur Väterliteratur, in der die Figur des Ich-Erzählers von einem starken Abgrenzungswillen bestimmt wird, ist bei der Identität des Ich-Erzählers in den Familienromanen wichtig, dass er mit der Geschichte seiner Familie, obwohl er sie selbst nicht erlebt hat, verbunden ist (vgl. Assmann 2007: 73).

Mit diesem Übergang von der Väterliteratur auf die Familienromane verändert sich auch der Generationenbegriff. Während in der Väterliteratur ein sogenanntes duales Generationenmodell vertreten ist, in dem es sich um die Auseinandersetzungen zwischen jüngeren und älteren Generationen, beziehungsweise zwischen Vätern und Söhnen oder Töchtern handelt, wird in Familienromanen aus der Perspektive mehrerer Generationen erzählt. Diese Generationen sind sowohl Akteure der Familie und Geschichte als auch Vertreter gemeinsamer Erfahrungen, Mentalitäten und Werthaltungen. Daraus lässt sich schließen, dass die Väterliteratur das Auseinanderbrechen zwischen Generationen darstellt und die Familienromane eine Kontinuität verschiedener langfristiger Ereignisse der Familienmitglieder zeigt (Ebd., 74).

Nach Eichenberg (2009: 11) wird der Begriff der Familie auch innerhalb von dem Generationenkontext beschrieben, wobei die Familie die kleinste Einheit ist, in der drei oder vier Generationen zusammentreffen. Laut Costagli/Galli (2010: 8-9) werden Familien- und Generationenroman unterschiedlich betrachtet, wobei der Familienroman als die allgemeine Definition für Werke mit Handlungsfokus innerhalb der Familie gilt und der Generationenroman chronologisch mehrere Generationen umfasst. Die literaturwissenschaftlichen Themen der Generationenromane deutschsprachiger Gegenwartsliteratur sind vorwiegend mit der Vergangenheit und dem Nationalsozialismus verbunden, wobei die Lebensweise der Eltern und Großeltern während oder nach dem Krieg beschrieben wird (vgl. Eichenberg 2009: 11). Besonders seit der Wende und Wiedervereinigung haben die Generationenromane in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur eine große Aufmerksamkeit erregt (vgl. Eigler 2005: 9).

Die Neigung zu der Eltern- und Großelterngeneration ist in den 90er Jahren mithilfe der Gedächtnis- und Erinnerungsthematik ausgelöst worden (vgl. Jahn 2006: 581). Dadurch werden Photographien und Dokumenten bei neuen Familienromanen zu wichtigsten Erinnerungsmedien verwendet. „Die neuen Familienromane sind Generationenromane, die, über die Problematisierung familiär Zwei-Generationen-Konflikte hinausgehend, zeitausgreifend mindestens drei Generationen erzählerisch aus deren je eigener Perspektive vorstellen.“ (Ebd.) Da ein Zeitraum von rund einem Jahrhundert umfasst wird, entwickelt sich die Familie in solchen Romanen als so genannte genealogische Kette, was schon in den Familienromanen aus dem 19. Jahrhundert bekannt ist. In Verbindung mit der genealogischen Kette erwähnt Jahn (2006: 582) die diachrone und synchrone Dimension des Generationenbegriffs. Demgemäß wird die diachrone Dimension des Generationenbegriffs durch die genealogische Kette erreicht, wobei die Bedeutung der Generation zuerst ursprünglich war. Für die diachrone Dimension ist die Verbindung zwischen den Generationen charakteristisch, die eine biologisch-genetische Grundlage enthält, aber auf eine Weise auch durch Kultur bestimmt wurde (vgl. Jahn 2006: 582 nach Weigel 1997). Andererseits ist für die synchrone bzw. soziologische Dimension charakteristisch, dass eine soziale Gruppe die gleiche Weltanschauung hat und gemeinsame Verhaltensweisen zeigt (vgl. Jahn 2006: 582 nach Libeau 1997).

Zu den Generationenromanen zählen vor allem Sabine Schiffers *Kindbettfieber*, Arno Orzesseks *Schattauers Tochter*, Eva Menasses *Vienna*, Arno Geigers *Es geht uns gut*, Monika Marons *Pawels Briefe*, W.G. Sebalds *Austerlitz*. Bei diesen aus dem 2005 Jahr erschienen Romanen geht es um die polyperspektivische Beschreibung einzelner Generationen, so dass keine Generation zu stark dominiert (vgl. Jahn 2006: 583). Der Autor Reidy (2013: 8) gibt noch weitere Generationenromane an: Stephan Wackwitz *Ein unsichtbares Land* (2003), Reinhard Jirgl *Die Unvollendeten* (2003), Clemens Setz *Die Frequenzen* (2009), Judith Zanders *Dinge, die wir heute sagten* (2010) und Peggy Mädler *Legende vom Glück des Menschen* (2011).

4. Die Darstellung der Familie in *Haus der Kindheit*(2000)

4.1. Inhalt

Im Roman *Haus der Kindheit*(in der Folge im Text zitiert als HdK) geht es um eine österreichisch-jüdische Familie, die Österreich verlassen und nach New York auswandern muss. Das Werk ist in vier Teile gegliedert und im Mittelpunkt steht Max Berman, der seine Familiengeschichte erzählt.

Der Roman fängt mit dem Foto eines Hauses und der Erinnerung an die österreichische Kleinstadt H. an. Im Jahr 1928, als Max fünf Jahre alt ist, muss seine ganze Familie nach Amerika emigrieren. Das neue Leben in Amerika fällt Max' Mutter Mira schwer, da sie sich dort nicht zurecht finden kann, andererseits ist Max' Vater Saul vom neuen Leben begeistert. Kurz nach ihrer Ankunft in Amerika lassen sich Max' Eltern scheiden. Mira, Max und seine Brüder Viktor und Benjamin leben lange in Armut und müssen oft umziehen. Viktor lebt in Tel Aviv, heiratet dort und bekommt eine Tochter und Benjamin wird in eine psychiatrische Klinik eingewiesen.

Als 22-Jähriger geht Max zum ersten Mal als Angehöriger der US-Armee in die Stadt H. Nach der Rückkehr will Max ihrer Mutter seine Erlebnisse über die Stadt H. erzählen, aber sie will darüber nichts hören. Sie finden heraus, dass Miras Schwester Sophie, ihr Mann Albert und Miras Vater nach den nationalsozialistischen Verfolgungen gestorben sind. Seit dann will Mira nichts mehr von Österreich wissen. Die erste Frau, die in Max' Leben kommt und in die er verliebt ist, heißt Eva, aber diese Beziehung dauert nicht lange. Als er das Architekturstudium aufgibt, beginnt er Innenräume zu restaurieren. Mit der zweiten Frau, Elisabeth, kann sich Max sein Leben vorstellen, aber sie stirbt an Krebs. Mit 47 lernt Max Dana kennen, die schwanger bleibt, aber Max will keine Kinder haben und deshalb überredet er sie abzutreiben. Mira stirbt in einem Pflegeheim und nach ihrem Wunsch lässt Max ihren Körper verbrennen und ihre Asche bei Bridge Port in den Wind streuen.

1974 besucht Max Österreich und die Kleinstadt H. wieder. Dort stößt er auf Schwierigkeiten bei den Behörden und Gerichtsbeamten wegen des Hauses in H., um das Haus in seinen Besitz wieder zu bekommen, engagiert er den Anwalt Dr. Leitner. Max' Freund Spitzer hilft ihm bei allem in der Kleinstadt H., da er ein Sekretär der

Gemeinde ist. Dort lernt er auch die 21-jährige Malerin Nadja kennen, deren schweres Leben innerhalb der Familie beschrieben wird. Nach Max' Rückkehr in New York, bleibt er weiter mit Nadja in Kontakt, schlussendlich besucht sie ihn in New York zwei Jahre danach. Sie schreibt ein College ein und will die Kleinstadt H. vergessen. Andererseits mag Max Nadja wegen der Stadt H. Ihre Beziehung geht zu weit, Nadja will bei Max einziehen, er lehnt das ab, weil er sich mehr wie ihr Vater fühlt. Nadja wird eine bekannte Künstlerin, aber nach 6 Jahren in New York geht sie wieder nach Österreich zurück. Als Saul stirbt, treffen sich Max und Viktor bei seinem Begräbnis wieder. Kurz danach stirbt Viktor auch. Später muss Max zur Bypassoperation gehen und nach der Erholung entscheidet er sich, nach H. umzuziehen.

In seinem Haus in H. fühlt er sich fremd, ihm ist kalt, obwohl die Heizung eingeschaltet ist. Er fängt an, eine Chronik über die Juden in H. zu schreiben, aber weiß nicht wem und warum er das schreibt. Immer wieder hört er mit dem Schreiben auf, aber insistiert darauf, sie zu beenden. Nach Spitzers Tod gibt ihm Helene (Spitzers Tochter) einige Dokumente, die er für die Chronik benutzen könnte. Nach Spitzers Tod trifft ihn auch Nadjas Schicksal, die in der Ukraine einen Autounfall erlebt hat, schwer. Alle diese Ereignisse führen wieder zu Max' Rückkehr nach New York.

Kindheit. Man kann sagen, dass die Erinnerungen an das Haus in H. von Herman stammen, da er dieses Haus für seine Töchter und Schwiegersöhne hat bauen lassen. Mira ist nämlich Hermans Lieblingstochter. Er finanziert das Medizinstudium ihres Mannes Saul und realisiert sogar eine Arztpraxis in der Stadt H., „um seine Kinder bei sich zu haben“. (HdK 12) In Miras Augen ist Herman eben „überlebensgroß, gerecht und großzügig, von einer natürlichen Autorität [...]“. (Ebd.) Sie beschreibt ihn als einen ehrenvollen Mann: „Dein Großvater hätte nie ein Hemd mit schmutzigen Manschetten angezogen, sagte Mira [...]. Für schöne Schuhe hatte mein Vater eine Schwäche.“ (Ebd., 13) Oftmals vergleicht Mira ihren Vater mit Max: „Dein Großvater hatte schmale Hände wie du, aber sie waren immer sauber und gepflegt [...]“. (Ebd.) Außerdem hat sie ihrem Vater grenzenlos vertraut, „so groß, daß sie seiner politischen Hellhörigkeit nachgab und mit Saul und den Kindern emigriert [...]“. (Ebd.) Herman ist ein Oberhaupt, der am Schabbatabend⁴ und an Feiertagen den Kiddusch⁵ singt. Dass er ein Familienmensch ist, erweist sich auch, wenn er „an diesen Abenden die Kinder zu Bett brachte und ihnen geduldig Wort für Wort die Gebete vorsagte.“ (HdK 13)

4.2.2. Die Elterngeneration

Über die Repräsentanten der zweiten bzw. Elterngeneration wird mehr erzählt. Mira und Saul Berman als Eltern von Max, Benjamin und Viktor unterscheiden sich deutlich voneinander. Mira wird in Tabor in Böhmen geboren und studiert Biologie. In Amerika findet sie sich nie zurecht, dieses Land bleibt für sie immer fremd und das neue Leben betrachtet sie als eine vorläufige Lösung (vgl. Jeleč 2014: 78): „Sie war zeitlebens Europäerin geblieben, klassenbewußt, der Vergangenheit und einem gepflegten, mitunter dünkelfhaften Lebensstil zugeordnet [...]“. (HdK 16) Mitsamt der sprachlichen Barriere reagiert „die lebenslustige, gebildete Mira mit dem gewinnenden Lächeln und ihrem selbstgewissen Charme“ (Ebd., 16-17) negativ auf das Leben in New York und mit der Überzeugung, dass alles gegen sie gerichtet ist. Die Scheidung von Saul bringt auch nichts Gutes mit sich. Mira zieht mit ihren Söhnen häufig um, weil

⁴Schabbat beginnt wie alle jüdischen Feste am Vorabend. Es ist der siebte Tag, an dem sich der Mensch von seiner Arbeit ausruhen soll (URL 4).

⁵Kiddusch ist ein Segentext, mit dem viele Juden ihre Mahlzeiten beginnen. Am Schabbat und anderen Feiertagen werden mit dem Kiddusch ein Becher Wein und die Schabbat- oder Feiertagsbrote gesegnet (URL 5).

die Miete immer steigt. Außerdem muss sie in einer schlechtbezahlten Heimarbeit arbeiten, um sich um ihre Kinder kümmern zu können. In dieser Welt der Einsamkeit geht Mira wie früher „als sie noch die folgsame Tochter ihres Vaters war“ (Ebd., 21) jeden Freitag in die Synagoge. Dort findet sie viele Freundinnen, die Immigrantinnen sind und derentwegen Mira jiddisch lernt, um ihnen näher zu sein. Dass sich Mira ihr ganzes Leben nach Österreich sehnt, verändert sich drastisch, als sie von dem Tod ihrer Schwester Sophie und ihres Mannes Albert erfährt. Das Schicken des Affidavits klappt nicht, obwohl es Mira ihrer Schwester dreimal schickt. Von da an zeigt sie kein Interesse mehr am Haus in Österreich: „Wozu? Nie würde sie ihren Fuß wieder auf den Boden der Stadt H. setzen, erklärte sie. Als jemand, der ihren Vater im Ghetto von Łódź gekannt hatte, sie aufsuchen wollte, weigerte sie sich, mit ihm zu reden. Er ist tot, sagte sie, was muß ich sonst noch erfahren, ist das nicht schon genug?“ (Ebd., 36) Es ist keine Rede mehr von dem Haus in H., Mira will den Erinnerungen an das Leben in Österreich keine Aufmerksamkeit mehr schenken: „Sie ließ sich durch keine Erinnerungen mehr trösten- alles, was einmal Hoffnung und Trost gespendet hätte, verwandelte sich in Schmerz.“ (Ebd., 36) Die deutsche Sprache will Mira auch vergessen und so hört sie auf, auf Deutsch zu sprechen. Das Ende ihres Lebens verbringt Mira in einem Altersheim. Zwischen Klarheits- und Demenzzustand will sie nach ihrem Tod verbrannt und in die Bucht bei Bridgeport in den Wind gestreut werden, was sie auch in ihrem Testament aufschreibt. Obwohl es gegen das jüdische Gesetz ist, kann Max verstehen, dass seine Mutter nicht in dem Land begraben werden will, wo sie nie glücklich war. Nach Jeleč (2014: 80) kann sich Mira weder in Amerika noch in Österreich richtig verorten. Einerseits zeigt sich ihre Sehnsucht nach der Heimat und Österreich nach dem Verlust der Familienmitglieder als eine Enttäuschung. Andererseits ruft das Leben in Amerika eine Auseinandersetzung mit der neuen Kultur und Sprache hervor, was zu Miras Identitätskrise führt.

Das Gegenteil von Miras Persönlichkeit ist ihr Mann Saul. Das Bild seines Vaters seit der Emigration hat Max kaum in Erinnerungen: „[...] als wäre Saul [...] in seinem Haus ein und aus gegangen, als Miras Liebhaber, als Gast, unruhig, mit dem gehetzten Blick eines Entwurzelten.“ (HdK 14) Seine Vergangenheit sowie seine Herkunft werden nie bekannt gegeben, außer dass er in Przemyśl in Polen geboren wurde. Sein Medizinstudium und später auch die Arztpraxis werden von Miras Vater

Herman finanziert. Im Unterschied zu Mira empfindet Saul die Emigration in Amerika als nicht so schlecht. Amerika betrachtet er als Land der unbegrenzten Möglichkeiten, das in ihm den Wunsch nach Freiheit und einer neuen Welt weckt, die er ohne seine Familie schaffen würde (vgl. Jeleč 2014: 81). Kurz nach der Emigration lassen sich Saul und Mira scheiden, was zur Verminderung und schließlich zum Verschwinden des Kontakts zu seinen Söhnen führt. Am Ende besucht ihn Max ab und zu im Spital, wo er im Alter von etwa 90 Jahren stirbt.

4.2.3. Die Enkelgeneration

Die Enkelgeneration vertreten Max und seine Brüder Benjamin und Viktor Berman. In der Familie wird Max als das kleinste Kind auch zur Hauptfigur des Romans und über ihn und sein Leben wird am meisten erzählt. Da Max schon als Fünfjähriger seinen Geburtsort verlassen und nach Amerika auswandern muss, sind seine eigenen Erinnerungen an die Heimat kaum abrufbar. Die wichtigsten Personen sind für ihn sein Großvater Herman sowie seine Mutter, die ihm das Heimatbild mithilfe von Familienfotos und –geschichten vermittelt (vgl. Jeleč 2014: 81).

Ziemlich früh entdeckt Max seine Begabung für Räume und Lichter und welche Stimmungen diese Lichter in einem Raum haben. Zuerst fängt er mit dem Architekturstudium an, gibt aber schnell auf: „Er wollte Innenräume gestalten, Fassaden restaurieren, keine Häuser bauen.“ (HdK 41) Max beginnt bald mit seiner ersten Restaurierung eines Hauses an der Upper East Side. Er muss mit seiner Mutter nicht mehr in Armut leben, alles kann er ihr und sich selbst leisten, außer „die Vergangenheit auszulöschen und ihr das Haus ihrer Jugend zurückzugeben.“ (Ebd., 42)

Im Jahre 1945 geht Max zum ersten Mal als 22-jähriger amerikanischer Soldat nach Europa und die Kleinstadt H., wo er das Haus seiner Kindheit besucht. Die zweite Rückkehr ist nämlich 1974 im Alter von 51 Jahren. Hier trifft Max auf Schwierigkeiten bei der Meldebehörde, als er sein Haus wieder zurückgewinnen will. Kurz danach entscheidet Max, wieder nach New York zurückzugehen. Im Alter von circa 70 Jahren kann Max endlich sein Haus in Österreich wiederhaben, als die letzten Mieter ausziehen. So geht er zum dritten Mal nach Europa, wo er in das Haus seiner Mutter

einzieht: „Jetzt war die Zeit gekommen, und mit dem Alter war die Sehnsucht nach den Kindheitserinnerungen gewachsen, ihren Gerüchten, Stimmen, den Schatten und dem Licht in den Räumen zu verschiedenen Tageszeiten, die er wiedererkennen würde wie zurückkehrende Bilder aus einem dem Vergessen entrissenen Traum.“ (Ebd., 166)

Außer Max' Wunsch, das Haus wiederzubekommen, kann bemerkt werden, dass in seinem Leben viele Frauen auftreten. Die erste Frau, in die Max verliebt ist, heißt Eva. Dann lernt er Elisabeth und später Dana kennen. Bei seinem zweiten Besuch in Österreich lernt er Nadja kennen, die ihn später in New York besucht. Das letzte Abenteuer hat er mit Diana, die er bei einem Seder⁶ kennenlernt. Max ist ein Mensch, der keine längeren Beziehungen pflegen kann, weshalb er sich von seinen Partnerinnen immer wieder distanziert und die Beziehungen nach kurzer Zeit abbricht (vgl. Jeleč 2014: 84). Eigene Kinder will er auch nicht haben und als Dana schwanger wird, überredet er sie zur Abtreibung. Für Max ist Vaterschaft „eine Form der Unsterblichkeit, die er nie angestrebt habe.“ (HdK 50)

Wie schon gesagt, treten Max' Brüder Benjamin und Viktor nicht oft im Roman auf. Viktor ist sechs Jahre älter als Max und ist ihm fremd, „als sei er kein Mitglied der Familie, sondern ein entfernter Verwandter, der bei ihnen wohnte, ein Eigenbrötler [...]“ (Ebd., 26) Saul ist Viktors Vorbild und während der Scheidung bleibt er auf der Seite seines Vaters. Nach der Schule, schon im Alter von 18 Jahren, zieht er aus und geht auf das College. Nachher besucht er seine Familie sehr selten, besonders als er nach dem College nach Tel Aviv zieht, kontaktiert er überhaupt nicht mehr mit seinen Brüdern. Mit Max trifft er sich bei Sauls Begräbnis und einige Jahre nach Sauls Tod stirbt auch Viktor. Mit seinem zwei Jahre älteren Bruder Benjamin teilt Max schöne Erinnerungen aus ihrer Kindheit. Ben war intelligent, „das Genie der Familie, das jedes Jahr eine Klasse übersprang [...]“ (Ebd., 26) Nach der Feststellung der Schizophrenie wird Ben in eine psychiatrische Klinik eingewiesen, wo er am Ende wegen von Psychopharmaka geschädigter Gesundheit stirbt.

⁶Am Vorabend des Pessach-Festes wird der Sederabend gefeiert. Er ist der Beginn von Feierlichkeiten über mehrere Tage, bei denen die anwesenden Personen den Auszug des israelitischen Volkes aus der Gefangenschaft in Ägypten feiern (URL 6).

4.3. Das Motiv des Erinnerns und Erinnerungsauslöser

Das Motiv des Erinnerns ist in Anna Mitgutsch Werken von großer Bedeutung und so auch im Roman *Haus der Kindheit*. Für Mitgutsch (1999: 8) mag die Erinnerung ein wichtiges, wenn nicht das wichtigste Element bei der Produktion von erzählenden Texten sein. Nicht nur in unserer Alltäglichkeit des Erinnerns sondern auch in dem literarischen Schaffen „sind Erinnerungen keine neutralen Inhalte, sondern von unseren subjektiven Bildern, Metaphern, Stimmungen bereits eingefärbt.“ (Ebd., 6-7) Daher sammelt das Erinnern alles, was wir erfahren haben, aber nicht im Sinne von einmal gemachten Erfahrungen, sondern eher im Sinne unserer Gefühlsreaktionen und unserer Interpretationen von diesen Gefühlen beim Erfahrenen. Die Erinnerungen sind in diesem Roman ein Zeichen der familiären Zusammengehörigkeitsgefühle und sie sind in einer Funktion, die für die Identitätssuche entscheidend ist (vgl. Jeleč 2014: 87).

Nach Gürtler (2004: 73) befolgt der Roman *Haus der Kindheit* die Spuren der individuellen und kollektiven Erinnerung. Hier werden die Begriffe der Erinnerung und des Gedächtnisses in Bezug auf wichtige Erinnerungsmedien- Schrift, Bilder und Orte erklärt. In *Haus der Kindheit* wird versucht, die ungeliebte Gegenwart mit Gegenbildern abzusichern (vgl. Steindorfer 2009: 77). Diese Art der Erinnerung zeigt sich bei Max' Mutter Mira, die wegen der nationalsozialistischen Verfolgung aus Österreich nach Amerika auswandern muss. Sie findet sich in Amerika nicht zurecht, fühlt sich auch nie wohl, was zur Idealisierung der Vergangenheit in einer österreichischen Kleinstadt H. führt. Das Zeichen der Idealisierung ist in diesem Roman ein Haus, das im Familienbesitz war, bevor die Familie Berman vertrieben und ihnen das Haus entnommen wurde. In Miras Augen ist das Haus in der Kleinstadt H. ein idyllischer Ort, der gegen die unangenehme Gegenwart stößt. Durch Miras Erzählen werden Max' Gefühle und Erinnerungen nach der Heimat geweckt. Er plant sein ganzes Leben die Rückkehr nach Österreich und gibt das nie auf: „Den Gedanken, eines Tages das Haus H. zurückerstattet zu bekommen und später dort in zeitweiliger Zurückgezogenheit zu leben, gab er zwar nie auf, aber er rückte vor der atemlosen Gegenwart in weite Ferne.“ (HdK 44)

4.3.1. Die Fotos der Familie Berman

Nach Teuchtmann (2003: 57) spielt das visuelle Moment in *Haus der Kindheit* eine bedeutende Rolle. Das Foto, als eines der visuellen Medien, ist mit der Erinnerung verbunden und hat für die Protagonisten eine gedächtnistragende Rolle (vgl. Jeleč 2014: 87). Außerdem dienen Fotos auch zur Speicherung von Emotionen, was zu den affektiven Zugängen der Vergangenheit führt. Schon in den ersten Zeilen dieses Romans kann die Wichtigkeit der Fotos bemerkt werden.

Das Foto stand auf der Kommode, solange Max sich zurückerinnerte. Es machte jede neue Wohnung, in die sie einzogen, zu einem weiteren Ort des Exils. Im Unterschied zu allen anderen Gegenständen, die sie nach jeder Übersiedlung auspackten, reichte seine Bedeutung weit in die Vergangenheit, und wie ein Schwur verpflichtete es dazu, ein Versprechen auszulösen. Mitten in ihrem Leben verwies es auf die eine Gegenwart, die schmerzlich fehlte. Das ist unser Haus, sagte seine Mutter und nahm das Foto andächtig in die Hand, in ein paar Jahren fahren wir vielleicht dorthin zurück. (HdK 7)

Mit diesem Zitat wird gleich am Anfang das Thema des Romans bzw. die Enteignung und Sehnsucht nach Behaustheit, sowie die wichtigsten Figuren, Max und Mira Berman, angedeutet. Dieses Foto wird sowohl für die Mutter als auch für den Sohn zum Symbol der Sehnsucht nach einer verlorenen Vergangenheit (vgl. Gürtler 2004: 74). Die Beschreibung des Fotos geht nämlich nicht in Details, da damit die Ferne und Unerreichbarkeit des Hauses in H. für die Familie Berman erreicht werden wird (vgl. Teuchtmann 2003: 59). Max' Vorstellungen des Hauses werden von seinen wenigen Erinnerungen geprägt.

Da ragt ein weißes Haus wie eine Festung über einem Fluß. Kühle, schwarze Eisenstäbe. Gehörten sie zu einem Zaun, zum Gartentor? [...] Eine Lichtpfütze, bunt, funkelnd am Fuß der Treppe, und die Regenbogenfarben der geschliffenen Glasfenster über dem Treppenabsatz. [...] Ein dunkler Marmortisch, an dessen Kante er sich das Kinn aufgeschlagen hatte. Die Narbe war lange sichtbar gewesen, bis in die Pubertät, bis er begonnen hatte, sich zu rasieren. Er erinnerte sich an eine Tischlampe mit langen moosgrünen Fransen und an das Sofa mit den Löwenfüßen. [...] Auf der Balustrade der Terrasse saß ein venezianischer Löwe, der das Maul aufsperrte. Wenn er, der Dreijährige, Vierjährige nach einem Regenguß die Hand hineinlegte, wurde sie feucht. (HdK 9-10)

Laut Teuchtmann (2003: 59) sind diese Bilder ausschnitthaft, spezifisch, detailliert und tragen Bedeutung für den erwachsenen Max. Der Marmortisch bleibt ihm in der Erinnerung wegen der Narbe und das Bild des Löwen als eines der Motive, das allgemein bei den Kindern Aufmerksamkeit weckt. Das Wort *venezianisch* ist in dem

angegebenen Zitat offensichtlich ein Zeichen der Erinnerungen des erwachsenen Max, da er als kleines Kind die Herkunft des Löwen nicht kennen kann. Auch ist nicht ganz bekannt, ob es hier um seine oder um die Erinnerungen seiner Mutter geht, da Max erst fünf Jahre alt ist, als sie nach Amerika auswanderten. Außerdem lernt Max von seiner Mutter, „daß die Erinnerungen das einzige waren, was einem nicht verlorengehen konnte.“ (HdK 7) Dass die Fotos in diesem Roman eine große Rolle spielen, wird weiter gezeigt, als sich Max an seinen Onkel Albert und den Ehemann seiner Tante Sophie nicht erinnern kann, weil es von ihnen keine Fotos gibt: „Jedoch an den Dritten, den Ehemann Sophies, hatte Max keine Erinnerung, und es gab auch keine weiteren Fotos, er war wie ein Schemen, der unscheinbar, fast ohne Spur durch sein kurzes Leben gegangen war.“ (Ebd.,11)

Wie Teuchtmann betont, ist eine der größten Eigenschaften der Erinnerung, „die Vergangenheit zu glorifizieren und hauptsächlich die positiven Eindrücke klar im Gedächtnis zu behalten.“ (Teuchtmann 2003: 58) Das kann am Beispiel vom alten Schwarzweißfoto des Hauses H. wahrgenommen werden, das Max mehr als das neue Foto, das er bei seinem ersten Besuch nach der Emigration aufnahm, bevorzugt.

Und dessen auf die Größe eines Schwarzweißfotos geschrumpftes Ebenbild wartete auf Miras Kommode in der Delancy Street, später in Brooklyn, und als sie die Kommode verkaufen mußte, auf einem Küchenregal am Crotoa Park. [...] Erst nach ihrem Tod stellte Max es neben das Farbfoto, das er inzwischen, Jahre später, bei einem Besuch in H. aufgenommen hatte. Aber das neue Foto hielt der sepiafarbenen Melancholie des alten Bildes nicht stand. Er wirkte nackt, beinahe anstößig und so beliebig wie ein Urlaubsfoto. Er nahm es weg. (HdK 8)

Mit dem alten Foto ist Max nämlich emotional verbunden, aber leider ermöglicht ihm das Foto nicht ein reales Haus. Sein erstes Ziel ist, das Haus für seine Mutter wieder zurück zu bekommen, aber es wird in den Hintergrund gedrängt, da sowohl dieses Haus als auch die Stadt H. und ihre Mitbewohner für ihn fremd bleiben. Nach Gürtler (2004: 74) ist für Max das alte Foto wichtiger als das reale Haus seiner Kindheit, denn das alte Foto erhält den Kindheitstraum, der von der lebenslangen Sehnsucht seiner Mutter nach einem endgültigen Nachhausekommen stammt. Gürtler betont weiter, dass die Fotografie das wichtigste Medium der Erinnerung ist, „denn sie gilt als sicherste Indiz einer Vergangenheit, die nicht mehr existiert, als fortexistierender Abdruck eines vergangenen Augenblicks.“ (Ebd.) Was die Rolle der Fotos weiter betrifft, ist ein Foto für Max‘ Mutter besonders wichtig:

Es gab ein Foto, auf dem sie alle auf den breiten Stufen vor der Eingangstür versammelt waren, fünf Erwachsene und drei kleine Kinder, der Generationen. Am Beginn der zwanziger Jahre mußte es gewesen sein, denn die Frauen, Sophie und Mira, trugen Hüte wie ein umgestürzte Blumentöpfe und lose, um die Hüften geraffte Sommerkleider. Ihre Gesichter waren verschwommen, von tiefen geheimnisvollen Schatten halb gelöscht. Die Männer sehr aufrecht und steif in dunklen Anzügen mit ernsten Gesichtern [...]. (HdK 10)

Dieses Foto, das die ganze Familie Berman zeigt, ist für Max' Mutter ein einziges Andenken an die Heimat und die ganze Familie als ein Symbol der verlorenen Vergangenheit und Identität, das an die glücklichen Zeiten in einer nicht mehr existierenden Heimat und an ein nicht mehr existierendes Leben erinnert (vgl. Jeleč 2014: 88). Weiter auf diesem Foto wurde Mira immer glücklich beschrieben: „Nur Mira trug das triumphierende Lächeln, das Max von anderen Fotos aus ihrer Jugend kannte, ein Leuchten, als habe ihr Gesicht das ganze Licht des Bildes an sich gezogen [...]. Auch auf dem Hochzeitsfoto [...] stand Mira in dieser stolzen Selbstgewißheit inmitten ihrer Familie, herausgehoben durch [...] das Strahlen ihres Lächelns.“ (HdK 10) Max' Vater Saul wird im Unterschied zu Mira anders dargestellt: „Saul, ihr Bräutigam, hielt sich verlegen im Hintergrund, als sei er nur ein scheuer Gast auf dieser Hochzeit, und auch auf dem Foto vor dem Haus war sein Gesicht zur Seite gewandt, als strebte er weg, ein ungeduldiger Fremder mit einem anderen Ziel.“ (Ebd.) Eben solche und ähnliche Darstellungen von Saul prägen sich in Max' Erinnerungen aus der Kindheit. Mit dem Vater hatte Max nie eine nahe Beziehung wie mit seiner Mutter: „Das Bild des Vaters aus jener fernen Zeit vor der Emigration war ein seltsames verschwommenes, auf ein paar Fotos reduziert, als wäre Saul selber nicht anwesend gewesen oder als Fremder in seinem Haus [...].“ (Ebd., 14) Sauls Geschichte und Herkunft bleiben im Roman auch unbekannt: „Es gab keine Großeltern, keine Verwandten auf seiner Seite. Er war wie aus dem Nichts erschienen, als einer, der sein Leben ganz und gar aus eigener Kraft entworfen hatte und keine Vergangenheit benötigte, keine Herkunft, die ihn erklärte.“ (Ebd.) Die Bilder und das Verhalten gegenüber seinem Vater Saul übernimmt Max von Mira: „Aber das Bild, das Max von seinem Vater hatte, war verzerrt durch die Bitterkeit der Mutter, deren spätere Verlassenheit er teilt, als wäre es seine eigene.“ (Ebd.)

Aus den Familienfotos wird auch Miras Vater bzw. Max' Großvater Herman Kalisch beschrieben: „In dem länglichen bärtigen Gesicht seines Großvaters Hermann

glaubte Max immer eine Ähnlichkeit mit den eigenen Zügen zu erkennen, wohl weil Mira ihm erzählt hatte, wie ähnlich er ihrem Vater wäre.“ (Ebd., 11) Hier lässt sich wieder Miras Einfluss bemerken, da Max' Erinnerungen im ganzen Roman durch seine Mutter geprägt sind. Weiterhin wird auch ein Foto von Max', Viktors und Benjamins Kindheit beschrieben: „Von seinen beiden Brüdern Viktor und Ben als Kinder vor dem Haus in H. auf einem Schlitten, Mira in einem breiten Fuchskragen, übermütig mit einem Schneeball in der Hand.“ (Ebd.) Von allen diesen Fotos ist für Max das Foto der Familie vor dem Haus besonders wichtig: „Aber Max war das Foto der versammelten Familie auf den Stufen des Hauses immer wie ein Dokument erschienen, weniger zufällig und privat als die anderen Fotos, so als markiere es ein Innehalten, eine stolze Selbstbesinnung in der Geschichte dieser drei Generationen.“ (Ebd.)

4.3.2. Die Bedeutung des Ortes und Raumes für die Familie

Wie man schon aus dem Inhalt des Romans bemerken kann, variiert die Handlung zwischen Amerika und Europa bzw. zwischen New York und der Kleinstadt H. Der Atlantische Ozean dazwischen stellt die alte und neue Welt, sowie die Trenn- und Verbindungspunkte dar (vgl. Teuchtmann 2003: 232). Der erste Ort im Roman ist Amerika, in dem sich Mira nie zurechtfindet. Andererseits aber sind Viktor und Saul davon begeistert, ein neues Leben in New York anzufangen. Mira sehnt sich nach der Heimat und diese Sehnsucht überträgt sie auf ihren Sohn Max. Trotzdem gefällt Max, was die neue Welt alles mitbringt und zwar die Weite und Größe verschiedener Gebäude New Yorks.

In der Figur von Mira werden die meisten Raumbeschreibungen im Roman verkörpert (Ebd., 69). Ihre Erinnerungen sind mit dem Haus ihres Vaters Herman in der Kleinstadt H. verbunden, wohin sie eines Tages zurückkehren will. Als sie nach Amerika emigrieren, ziehen sie mehrmals in verschiedene Wohnungen um. Ihre erste Wohnung ist in der Delancy Street und sie hat schöne Räume, „war hell und leer, offen für alle Möglichkeiten [...]“ (HdK 17) Der Umzug nach Brooklyn stellt für Mira einen sozialen Abstieg dar, da ihre Nachbarn überwiegend ostjüdische Einwanderer sind (vgl. Teuchtmann 2003: 70). Die andere

Wohnung, in die nur Mira und Max umziehen, ist in der East Bronx und wird unterschiedlich von dem Haus in H. als „dunkel“ und „eng“ beschrieben.

Wie schon der Atlantische Ozean als eine Grenze zwischen der alten und neuen Welt erwähnt wurde, hat ihn Mira als eine unüberwindbare Barriere zu Europa betrachtet (vgl. Teuchtmann 2003: 70). Im Unterschied zu ihrem Mann Saul findet sie sich nie damit ab, Europa, Österreich und die anderen Familienmitglieder verlassen zu haben. Sie träumt die ganze Zeit über die Rückkehr, bis sie nicht die Nachricht über den Tod ihrer Schwester bekommt. Seit dann hört sie auf, Deutsch zu sprechen, sowie über die Vergangenheit und das Haus nachzudenken. Das Verhältnis zum Atlantischen Ozean als Verbindungs- und Trennpunkte verändern sich bei Mira auch. Der Ozean ist der letzte Punkt, wo sie Europa und ihrem Haus am nächsten ist, andererseits aber als Symbol für die Unerreichbarkeit ihrer Wünsche (Ebd., 70-71). Bevor sie stirbt, äußert sie den Wunsch, nicht in New York begraben zu werden, sondern dass ihre Asche in einer Bucht am Atlantik verstreut wird.

Miras Erinnerungen an die Heimat und das Haus wecken bei Max das Interesse für helle, weite und offene Innenräume (Ebd., 71). Die Erinnerungen und Fantasien, die Mira mit seinem Sohn teilt, werden ein Teil seiner eigenen, die nicht nur seine Zuneigung zu Europa zeigen, sondern ihn als einen Restaurateur und Innenarchitekten prägen. „Der glitzernde Fluß, der die Stadt in großem Bogen teilte, und der farblose Himmel verschmolzen zu einem durchsichtigen Leuchten, und dieses Bild blieb Max im Gedächtnis haften als das Lebensgefühl seiner frühen Kindheit, nach dem er sein ganzes Leben strebte: Helligkeit, Weite, die festtägliche Stille eines nie zu Ende gehenden Sommernachmittags.“ (HdK 12) Außerdem weckt Mira bei Max das Interesse für die ganze europäische Tradition und damit auch für die europäischen Frauen. Seine erste Liebe ist nämlich Eva aus Wien, die er als Siebzehnjähriger in New York kennenlernt. Die Neigung zur europäischen Tradition zeigt Max auch in seiner Arbeit als Restaurateur. Sein persönliches Meisterwerk stellt er an der Jugendstilfassade eines Hauses an der Upper East Side dar, aber in seiner späteren Arbeit als Innenausstatter und Restaurateur kann die Realisierung sowohl seiner als auch Miras Wunsch bemerkt werden (vgl. Teuchtmann 2003: 71).

Max' Vater Saul beeinflusst auch seinen Wunsch für das Raum- und Kunstverständnis. Da Saul von dem Leben in New York begeistert ist, zeigt er Max und seinen Brüdern die großen amerikanischen Museen und Kunstaustellungen. Schon als kleines Kind interessiert sich Max für Raum und Licht, aber nicht so für die ausgestellten Kunstgegenstände und Gemälde, sondern mehr für die Wirkung des Lichtes in den großen Museumhallen und Räumen.

[...] aber er nahm wahr, welche Stimmungen in großen Räumen herrschten, er sah, wie das Licht, das durch die Fenster fiel, Gegenstände verschwinden und verdämmern lassen konnte oder hervorhob, als schwebten sie im Raum. [...] Er ahnte noch nicht, daß er seine Begabung entdeckt hatte, aber er wusste bereits, daß ein Raum viel mehr war als ein Ort zum Wohnen, eine bestimmte Weise, sich in der Welt zu orientieren, Ausdruck eines Lebensgefühls. (HdK 23-24)

Ein weiterer Ort, der ihm dieses Lebensgefühl gibt, ist der Hinterhof in der Bronx, den Max mit den glücklichsten Erinnerungen an seinen Bruder Ben verbindet: „Es war der erste Spielplatz in der Natur, den die beiden seit ihrer Emigration erlebten [...]“ (Ebd., 29) Dieser Ort zeigt nämlich die Armut ihrer Wohnsituation: „Es war der stinkende Ort, auf den ihre Fenster gingen [...]. Dazwischen häuften sich Müll, Blechdosen, zerbrochenes Glas, kaputter Hausrat und manches Brauchbare, verrostete Fahrradteile, ausgeweidete Radios und Dinge, deren Wert sich nur Bens Phantasie erschloß.“ (Ebd.) In seiner Imagination gibt Ben diesem nicht so hübschen Ort einen Wert, genau wie Mira das Haus in der Kleinstadt H. in ihren Vorstellungen idealisiert. Hier wird die Figur von Ben und Mira in Verbindung gesetzt, da beide nach der Imagination und Idealisierung streben. Außerdem leidet Ben an Schizophrenie und Mira am Ende ihres Lebens an Demenz.

Die Grand Central Station ist auch ein Ort, in dem Max die Weitläufigkeit und Wirkung des Lichtes „wie eine Kathedrale“ (Ebd., 41) sieht. Eva, eine von Max' Frauen, zeigt ihm auch das teure Café Luxembourg, das nach Eva den gesellschaftlichen Aufstieg betont. Nach Teuchtmann (2003: 73) versucht Mitgutsch mit der Figur von Eva, weitere Verbindungen von Räumen mit bestimmten Figuren darzustellen. Damit sind manche im Roman vorkommende weibliche Figuren gemeint, wobei ihre Beziehung zu Max metaphorisch durch Räume beschrieben wird. Das Verhältnis zur Malerin Elisabeth betrifft das Penthouse, das Max selbst einrichtet. Die Studentin Dana wird mit dem Russian Tea Room und Nadja, die eigentlich keinen eigenen Raum hat,

wird mit Max' Wohnung in New York verbunden. Da ist natürlich auch Mira, die nach Teuchtmann (2003: 73) „die Königin der Räume“, die bei ihrem Sohn Max sowohl das Interesse als auch die Sehnsucht nach hellen, weitläufigen Räumen und dem damit verbundenen Lebensgefühl der Ungebundenheit weckt.

4.4. Familie Berman im zeitgeschichtlichen Kontext

Das Merkmal der Zeit hat auch eine Bedeutung im Roman *Haus der Kindheit*. Nach Jeleč (2014: 94) erinnern sich die Familienmitglieder in diesem Roman an ihre gemeinsame Familienvergangenheit und stellen so ein Familienbild als ein Zeit- und Gesellschaftsbild dar. Das konkrete zeitliche Ereignis ist der Nationalsozialismus, der am Beispiel der Stadt H. dargestellt wird:

Im Herbst 1945 war H. eine von Bomben zerstörte Stadt wie viele andere, die er gesehen hatte. Die Kriegswunden, die Armut und der feindselige Trotz der Besiegten bedrückten ihn. In den Straßen gab es kaum zivile Autos, nur Militärfahrzeuge und abgemagerte Gestalten auf Fahrrädern und mit Handwagen. [...] Die Brücke war nicht dieselbe wie in seiner frühen Kindheit, aber wie damals war sie eine Grenze: diesmal die Zonengrenze zum russischen Sektor. (HdK 33)

Hier werden indirekt Österreich und seine Gesellschaft, die Max von außen betrachtet, zu einer spezifischen Zeit dargestellt (vgl. Teuchtmann 2003: 78). Die Zeit ist hier in der Rolle der Vergangenheit ein Hilfsmittel, die Gegenwart zu bewältigen (Ebd., 265). Eigentlich verbindet das Haus in der Kleinstadt H. die Gegenwart mit der Vergangenheit, was man schon am Anfang des Romans anhand eines Fotos bemerken kann. Die anderen Bilder im Roman können auch mit der Zeit verbunden werden. Vor allem steht das familiäre Schwarzweißfoto für die zurückgelassene Vergangenheit, das Meer als Verbindungs- und Trennpunkt zwischen den USA und Europa für die Gegenwart und schließlich das Farbfoto, die in die Zukunft greift (Ebd., 80).

Der Erzählrahmen, der nach Max' siebzigstem Geburtstag endet, läuft eigentlich chronologisch, wird aber mit den Erinnerungen unterbrochen (Ebd., 78). Der Erzähler berichtet hier zum größten Teil retrospektiv, bzw. Max übernimmt die Erinnerungen seiner Mutter an das Haus und die Heimat und macht sie zu seinen eigenen Erinnerungen. Durch die Erinnerung und Familienfotos, die ihm Mira überträgt, lernt Max die europäische Kultur und Tradition kennen. Alle im Roman vorkommenden Gegenstände wären ohne Geschichte tot und durch die Erinnerungen bleiben sie weiter

lebendig. So wird festgestellt, dass Max' Rückkehr in die Kleinstadt H. eine Rückkehr in die Vergangenheit und in die Erinnerungen seiner Mutter ist. Seine Rückkehr ist nicht nur eine Aufgabe gegenüber seiner Mutter und den verstorbenen Verwandten, sondern auch ein Zeichen für den jüdischen Hauptbegriff des „zahor“, des Sich-Erinnerns als Vergegenwärtigung und des Totengedankens (Ebd., 266). In einem Gespräch mit Teuchtmann (2003) betont Anna Mitgutsch folgendes:

Am Yom Kippur, dem wichtigsten Feiertag im jüdischen Festkalender, ist ein zentraler Teil, ein Herzstück der Liturgie □Yizkor□, das Totengedenken, die Vergegenwärtigung derer, die tot sind als Einbeziehung ins Leben der Hinterbliebenen. Sich Erinnern ist einer der wichtigsten Begriffe jüdischen Selbstverständnisses und Geschichtsbewusstseins. Das ist auch einer der Gründe für die Chronik, die Max schreibt, und für seine Rückkehr. (Ebd., 266)

Obwohl Max nicht religiös ist, muss seine jüdische Herkunft berücksichtigt werden. Wegen der damaligen politischen Ereignisse und antisemitistischen Propaganda muss die ganze Familie die Kleinstadt H. verlassen, die sonst laut Autorin, für einen beliebigen Ort in Österreich, aber auch für die 'Heimat' wie auch für 'Hitlerstadt' steht (Ebd., 82). Mit dem Begriff der Zeit ist auch die Chronik über die Juden, die Max schreibt, verbunden. Damit versucht er die Lebensgeschichten dieser Menschen weiterzugeben und sie wieder lebendig und real zu machen, so dass sie nicht in Vergessenheit geraten. Max befindet sich in der Rolle eines jüdischen Chronisten, der seit dem frühen Mittelalter die Verfolgung der Juden beschreibt. Diese Chroniken werden an Trauertagen wie Yom Kippur oder in der Synagoge als ein Teil der Liturgie vorgelesen. In Max' Chronik geht es um eine jüdische Tradition, nicht nur persönliche, da er die Geschichte der Juden in H. seit 800 Jahren beschreibt (Ebd., 268). Am Ende des Romans geht Max wieder nach New York, wo eigentlich seine Gegenwart ist und so bleibt die Stadt H. für ihn in der Vergangenheit. Max fühlt sich eigentlich zu Hause, wo immer er sich befindet. Max ist eine der Figuren Mitgutschs, die sich zwischen Behaustheit versus Unbehautheit befindet, obwohl er zwischen zwei Welten, Kulturen, Kontinenten und Sprachen steht (Ebd., 269).

4.5. Zwischen Fremdsein und Sehnsucht nach der Heimat

Da die Hauptfigur Max Berman sogar dreimal zwischen New York und Österreich pendelt, können Begriffe des Fremdseins sowie der Heimatsuche in diesem Roman erkannt werden. Mitgutsch (1997: 8) betont, dass der Begriff der Fremdheit von der Definition der Heimat abhängt, wobei Heimat erst aus der Distanz definiert werden kann. Dabei wird Heimat einem erst dann bewusst, wenn jemand sie nicht mehr hat (Mitgutsch 1997: 8 nach Améry 1988). Schneider (2004: 46) gibt viele Arten der Fremdheit an, wobei ihnen etwas Gemeinsames zugeschrieben wird und zwar die Positionen: „am Rande von“, „zwischen Freund und Feind, Ordnung und Chaos oder dem Innen und Außen“. Die Begriffe der Fremdheit und Heimatlosigkeit sind einerseits unterschiedlich definiert, andererseits aber auch vollkommen verbunden. Mitgutsch unterscheidet diese zwei Begriffe auf folgende Art und Weise:

Das sind verschiedene Ebenen, die alle existieren, und zwar nebeneinander und übereinander; Ebenen, die einander verstärken und abschwächen können. Fremdsein ist für die Mehrheit der Menschen eine Grundbefindlichkeit. Heimatlosigkeit hat zwei Seiten, eine schöne und eine schreckliche: Einerseits führt Fremdsein und Entfremdung in die absolute Einsamkeit. Auf der anderen Seite ist Heimatlosigkeit eine ungeheure Chance, denn sie bringt uns Menschen auch dazu, aus der oft dumpfen Masse der Gesellschaft, die nie hinterfragt wird, hervorzutreten. Ich glaube, Fremdsein ist zur Individuation des einzelnen notwendig [...]. (Teuchtmann 2003: 226 nach Pack 1993)

Das erste Mal, als Max seit der Emigration nach Österreich wiederkam, ist wie schon erwähnt, während des Zweiten Weltkrieges im Alter von 22 Jahren. Als Angehöriger der US Armee besucht er die von Bomben zerstörte Stadt H. In einem Augenblick sieht er das Haus, nach dem seine Mutter und er sich sehnen: „Das Haus erkannte er sofort: die niedrige, efeuüberwachsene Mauer, die die Straßenböschung stützte, die hohen Steinstufen, die Erker, die wuchtige Haustür. Die Bäume, die rund um das Haus wuchsen, waren vor seiner Geburt, als das Haus noch im Bau stand, gepflanzt worden.“ (HdK 34) Er beobachtet eine Weile noch das Haus und ist bewusst, dass er diesmal wieder nach New York zurückkehren muss.

Die nächsten zwei Besuche in H. sind für Max' Gefühle des Fremdseins und der Heimatlosigkeit entscheidend. Nach dem Tod seiner Mutter geht Max als 55-Jähriger wieder in die Kleinstadt, um das Haus seiner Kindheit wiederzubekommen. Das Haus wird anders als bei Max' erstem Besuch beschrieben: „Das Haus war grau und

grobkörnig verputzt [...].“ (Ebd., 66) Bei diesem zweiten Besuch wird der Konflikt zwischen Erinnerung und Realität deutlich, weil sich Max' Erinnern an die Kindheit in der Kleinstadt H. mit dem anstrengenden Prozess der Rückeroberung des Hauses konfrontiert (vgl. Steindorfer 2009: 78). Max führt einen anstrengenden Kampf für das Wiedergewinnen des Hauses, in dem er auf Schwierigkeiten mit rechtlichen Beamten stößt, bis er nicht erfährt, dass das Haus wegen Steuerbetrugs enteignet wurde. Max fühlt sich in H. einsam und fremd, was schließlich zur Entscheidung führt, die Stadt H. zu verlassen und nach New York zurückzukehren: „Dennoch, es war ein fremdes Haus in einer fremden Stadt [...].“ (HdK 105) An dem Tag, als er weggeht, ist er gleichzeitig erleichtert und bedrückt, „als habe er etwas Wichtiges vergessen oder zurückgelassen.“ (Ebd., 106) In New York besucht ihn Nadja, die Max auf eine Art und Weise mag, denn er verbindet sie mit der Stadt H.: „Ob du es wahrhaben willst oder nicht, sagte er später, die Stadt, in der du aufgewachsen bist, hat dich geprägt, durch dich lerne ich sie kennen.“ (Ebd.,135)

Kurz nach der Aufdeckung, dass das Haus in H. ihm endlich gehört, muss Max einer Bypassoperation zustimmen. Die Nachricht über das Haus schockiert ihn so, dass er sich nach den gesundheitlichen Schwierigkeiten wie nie zuvor ängstigte, ganz allein zu sein. Ungefähr drei Monate nach der Erholung entscheidet er sich, das dritte Mal in die Stadt H. zu reisen: „Jetzt war die Zeit gekommen, und mit dem Alter war die Sehnsucht nach den Kindheitserinnerungen gewachsen, ihren Gerüchen, Stimmen, den Schatten und dem Licht in den Räumen zu verschiedenen Tageszeiten, die er wiedererkennen würde, wie zurückkehrende Bilder aus einem dem Vergessen entrissenen Traum.“ (Ebd., 166) Als er endlich ankommt, fängt er an, das Haus zu renovieren, denn „das Haus war fremd und abweisend, es enttäuschte ihn.“ (Ebd., 170). Außerdem ist ihm das Haus kalt, „obwohl das Haus beheizt war.“ (Ebd., 171) Nach Nadjas und Spitzers Tod beschließt Max wieder nach New York zurückzukehren, was zugleich sein letztes Pendel wird: „Die Leere, die der Tod von Spitzer und nun von Nadja zurückgelassen hatte, würde sich nicht füllen, nicht wenn er hinterblieb. Er mußte sich vor dieser Stadt und diesem Haus retten, wenn er leben wollte.“ (Ebd., 314)

Als 22-Jähriger amerikanischer Soldat, als 55-Jähriger nach Mutters Tod und schließlich in noch höherem Alter nach der Bypassoperation- das sind die Geschehnisse, die für Max' ständiges Zurückgehen- und kommen verantwortlich sind.

Nach Jeleč (2014: 83) erkennt Max während seines letzten Besuchs, dass Heimat nicht unbedingt ein Ort oder ein Land sein muss und dass sein wahres Zuhause nicht Österreich ist. Was Max eigentlich fehlt, ist das Gefühl, irgendwo verwurzelt zu sein, da seine einzige Bindung an Österreich durch die Erinnerungen seiner Mutter geprägt ist (vgl. Rosenfeld 2004: 34-35). So begann Max, seine doppelte Identität aufzudecken, da er sich sowohl in Amerika als auch in Österreich (nicht) zu Hause fühlt (vgl. Jeleč 2012: 331). Bei jedem Besuch in Österreich fühlt sich Max sowohl unter den Stadtbewohnern als auch im Familienhausfremd. In dem Ort, wo er geboren wurde, sollten eigentlich Gefühle der Zugehörigkeit herrschen, da er sich sein ganzes Leben nach Rückkehr sehnt. In dieser Suche nach Zugehörigkeit und Heimat ist Max gleichzeitig auf der Suche nach seiner eigenen Identität.

Wie Mira eine Fremde in New York ist, bleibt auch Max in der österreichischen Kleinstadt H. ein Fremder als Jude, als Amerikaner, als einer, der in der Vergangenheit des Ortes wühlt (vgl. Schneider 2004: 50-51). Obwohl Max das Haus in seinem Eigentum wiederbesitzt, hat es keine Ähnlichkeiten mit seinem Haus der Kindheit (vgl. Gürtler 2004: 74). Das Haus stellt nämlich ein konkretes Bild der Behausung und deren Verlust bzw. Enteignung dar. Die Aufgabe, die das Foto von dem Anfang des Romans symbolisiert, hat Max erfüllt, die alten Fotos sind verblaßt (Ebd., 76). Im Unterschied zu seiner Mutter schafft er es, in das Haus der Kindheit zurückzukehren und es wieder zu verlassen. Er verabschiedet sich endlich von diesem Haus und diesen Erinnerungen, was ihm ermöglicht, in der Gegenwart weiter zu leben und seine Vergangenheit als ein Teil seiner Familiengeschichte und Identität hinter sich zu lassen. Max kann jetzt endlich in seine richtige Heimat New York gehen und muss weder in Erinnerungen noch in der Vergangenheit leben: „Er würde das Meer wiedersehen, er hatte sich oft danach gesehnt [...] Von Coney Island Beach würde er wie als Kind über Wasserfläche den Horizont absuchen und ohne Sehnsucht wisse, dort drüben stand sein Haus und wartete auf ihn.“ (HdK 317)

5. Die Darstellung der Familie in *Familienfest* (2003)

5.1. Inhalt

Im Roman *Familienfest* (in der Folge im Text zitiert als F) geht es um drei Generationen einer jüdischen Familie in Boston während des 20. Jahrhunderts. Es wird aus drei verschiedenen Perspektiven über die Familie Leondouri erzählt, aber die Geschichte von Edna steht im Mittelpunkt. Außer Ednas treten auch die Geschichten von Marvin und Adina auf.

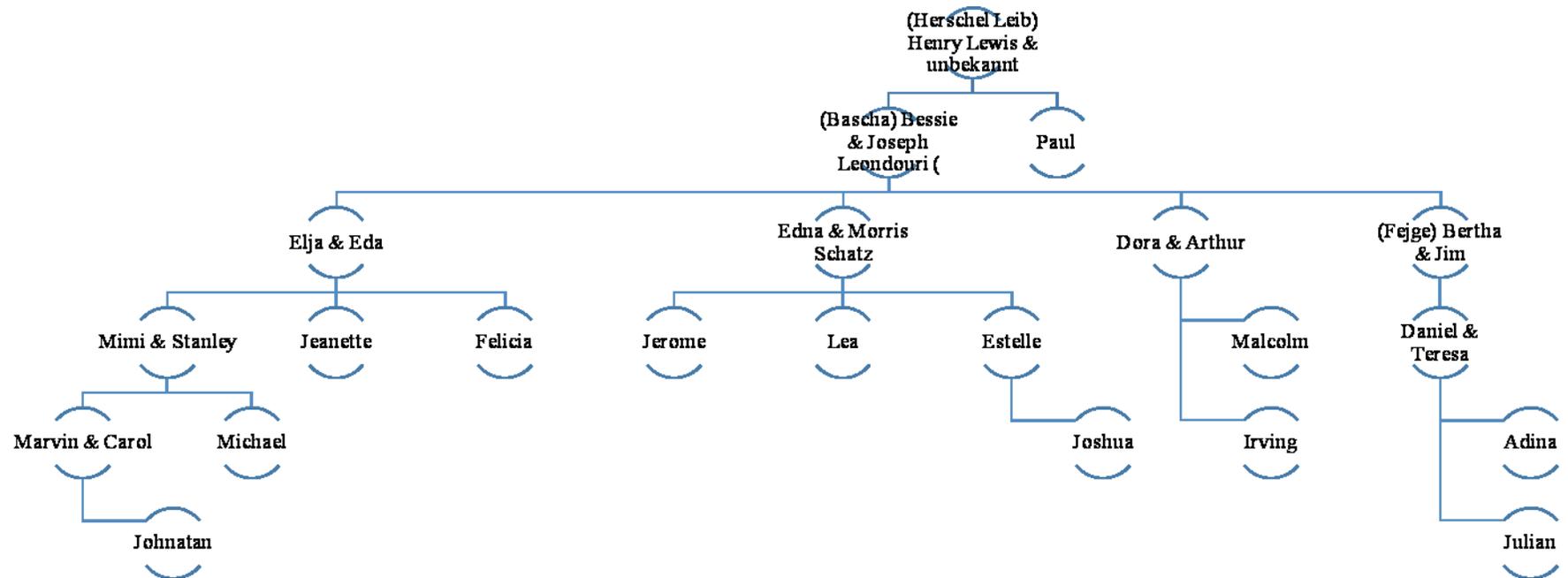
Der Roman fängt mit der Geschichte Ednas an, in der Besonderheiten aus Ednas Kindheit aufgedeckt werden. Edna ist neben ihrer Geschwister Elja, Dora und Bertha das Lieblingskind ihres Vaters, da sie viel Phantasie hat und ihren Vater als einen Helden betrachtet. Ihr Vater Joseph kann arabisch, weil er eine Zeit in Palästina und Syrien verbracht hat. Eines Tages nimmt er das Geld von einer Hilfsorganisation und fliegt nach Boston. Nach dem Ersten Weltkrieg kommt er wieder nach Deutschland bzw. Koblenz zurück, aber nur Edna kennt das Motiv seiner Rückkehr. Ednas Mutter Bessie lernt er in den 30er Jahren kennen. Es wird auch viel über Josephs Wesen und Aussehen erzählt, wobei ihm das Äußere von Wert ist, während seine Frau Bessie keine große Aufmerksamkeit dem Aussehen sondern nur der Familie schenkt. Joseph kann auch italienisch, da er für die italienische Maffia arbeitet, wovon er seine Familie ernährt. Über Ednas Leben erfährt man auch viel, vor allem, dass ihr erster Mann Hal heißt, mit dem sie einen Autounfall hatte, weswegen sie eine Fuß-Prothese tragen muss. Erst im Jahre 1935 heiratet sie Morris, mit dem sie drei Kinder, Jerome, Lea und Estelle, hat. Edna, das jüngste Kind Josephs, erzählt alle Familiengeschichten beim Pessach-Fest, weil sie will, dass sie immer weitererzählt werden.

Der zweite Teil des Romans wird von Marvin erzählt. Die ganze Familie trifft sich bei ihm und seiner Frau Carol zum Thanksgiving-Fest. Marvin ist Professor und Carol lernt er auf dem Campus kennen. Ihr einziger Sohn Jonathan bleibt nach einem Unfall von klein auf behindert. Nach dieser traumatischen Erfahrung versucht Marvin sein Glück außerhalb der Familie mit Tatjana zu finden. Sie tauschen E-Mails, ab und zu auch Fotos aus. Beim Thanksgiving steht wieder Edna im Mittelpunkt, die noch immer alles zusammenhält. Viele Familienmitglieder sammeln sich, dabei sind auch ein

paar Freunde Marvins. Für dieses Fest gibt es keine besonderen Rituale wie für das Fest bei Edna. Am Ende gibt Marvin Edna die Geschichte mit Tatjana zu, die ihn in der Gegenwart zurückbringt und ihn berät, über sein Leben mit Carol und Jonathan nachzudenken, bevor er etwas Falsches unternimmt.

Den dritten Teil des Romans erzählt Adina, Ednas Großnichte. Die ganze Familie trifft sich bei Ednas Begräbnis. Edna und Adina kommen sich in letzten Jahren sehr nahe, denn Edna sieht nämlich in Adina eine richtige Leondouri. Nach Ednas Tod weiß keiner, wer die Familiengeschichte weitererzählt und alle Hoffnungen liegen eben auf Adina. Nach dem Begräbnis trifft sich die ganze Familie bei Jerome, wo viel über Ednas Verdienst für das Weitererzählen der Geschichte und die Erinnerung an die Familie diskutiert wird. Der Roman endet, indem sie sich alle Familienfotos anschauen und darüber nachdenken, wie sie sich alle kaum kennen.

Figurenüberblick in *Familienfest* (vgl. Mitgutsch 2005: 7)



5.2. Die Bedeutung der Familienfeste

Wie schon der Titel des Romans andeutet, sind die Feste in der Familie Leondourivon großer Bedeutung. Die in diesem Roman dargestellten Familienfeste sind unterschiedlichen Charakters: ein religiöses, ein historisch bedingtes und ein privates Fest (vgl. Ławnikowska- Koper 2010: 298). Das religiöse Fest stellt das Pessach-Fest dar, das historisch bedingte ist mit dem Thanksgivingfest verbunden und schließlich ein privates Fest, das Ednas Begräbnis darstellt. Die Reihe der Feste symbolisiert den Ablauf der Assimilation der Familie. Mit dem Tod der Hauptfigur Edna wird das Ende einer Ära dargestellt.⁷Mithilfe von diesen drei Teilen des Romans werden vergangenheitsgerichtete Erinnerungen sowie gegenwartsorientierte Reflexionen von bestimmten Repräsentanten der Leondouri Familie dargestellt (vgl. Ławnikowska- Koper 2010: 287).

5.2.1. Pessach-Seder Fest und Edna

Die Romanhandlung umfasst ungefähr zwei Jahre und fängt mit der 88-jährigen Edna an. Edna „war ein unauffälliges kleines Mädchen gewesen, weder schön noch häßlich, ganz und gar ohne herausragende Merkmale. Meine Besonderheiten waren unsichtbar, pflegte sie zu sagen, sie lagen in meiner Phantasie und in meiner Stimme.“ (F 33) Vor ihrem Umzug ins Altersheim versammelt sie ihre Familienmitglieder zum Seder Abend, um den Auszug der Juden aus Ägypten auf traditionelle Weise zu feiern. Bei dieser Familienversammlung erzählt sie die Geschichte ihrer eigenen Familie, um diese auf die jüngeren Generationen zu übertragen und so das Weiterleben der Familie zu sichern. Die erzählte Geschichte ist über Joseph und Bessie Leondouri, sowie über ihre Kinder, Elja, Dora, Edna und Bertha. Als jüdische Familie in Amerika müssen sie sich bemühen, um sich dort anpassen zu können. Edna erkennt Parallelen zwischen den in der Hagada erzählten Ereignissen und dem Umzug der Familie Leondouri nach Amerika (vgl. Riedel 2012: 146).

Vor allem aber steht ihr Vater Joseph Leondouri, der ein Nachwuchs sephardischer Juden aus Spanien ist, im Mittelpunkt ihres Erzählens. Edna ist Josephs

⁷ URL 7.

Lieblingskind: „Sie war [...] anschniegsam und neugierig, nicht jähzornig und eigenwillig wie ihre Geschwister, [...] aber sie hatte diese leicht entflammbare Phantasie, und in ihren Geschichten aus Tausendundeiner Nacht war er der Held, der Prinz [...].“ (F 32) Beim Pessach Abend werden Ednas Geschwister auch beschrieben. Ihre Schwester Bertha ist die Jüngste und ihrem Vater Joseph sowohl im Aussehen als auch im Wesen am ähnlichsten. Edna findet Bertha am schönsten, „[...] auf jedem Fest, bei jedem Ausflug, war sie die schönste Frau [...].“ (Ebd., 65) Dora ist die Fromme und Elja der älteste und der einzige Sohn: „Er war den Frauen zugetan [...]. Er war ein Schwacher Mann, räumte Edna ein, der keiner Frau widerstehen konnte.“ (Ebd., 37) Damit in Verbindung werden die Charakteristiken Männer aus der Leondouri Familie ausgedrückt: „So sind unsere Männer eben, charmant aus Schwäche, weil sie nur unter dem bewundernden Blick einer Frau aufblühen [...].“ (Ebd.)

Josephs Aussehen wird ebenfalls erwähnt: „Sein Haar sei frühzeitig weiß geworden.“ (Ebd., 38) In Dorchester bleibt er unter den ostjüdischen Einwohnern immer ein Fremder, da er fast nie zu Hause ist. Obwohl seine Frau Bessie ihn als „das nutzloseste Kind im Haus“ betrachtet, war er in Ednas Augen „der eleganteste Mann, [...] ein Herr, ein Daddy, mit zweifarbigen, spitzen Schuhen, gestärkten Hemden und Flanellanzügen, der fand, das Leben sei zu schade, um es mit harter Arbeit zu vergeuden.“ (Ebd., 39) Im Unterschied zu ihm legt Bessie keinen großen Wert auf das Aussehen, sondern nur auf die Familie: „[...] Äußerlichkeiten waren ihr immer gleichgültig gewesen.“ (Ebd., 40) Nach Bessies Tod bemerken ihre Töchter, dass ihr Kleiderschrank altmodisch ist: „Die Sachen strömten einen abgestandenen, beißenden Geruch nach Staub und altem Schweiß aus, und als Edna die Stola, das schönste Stück ihrer Kindheitserinnerung, ans Licht hielt, war sie von Mottenlöchern zersiebt.“ (Ebd.)

Über Ednas Onkel (Bessies Bruder) Paul erfährt man nicht viel, außer dass er ein einsamer Mensch ist. Sein Sohn lebt in Florida „und seine Frau hatte ihn vor langer Zeit verlassen, er hatte keine Freunde mehr, er war gezeichnet und isoliert, und seine Verachtung war grenzenlos.“ (Ebd., 76) Kaum jemand in der ganzen Familie kennt ihn, man besucht ihn nicht zu Hause sondern in seinem Büro. Vor allem aber genießt er große Macht in den höchsten Kreisen, was zu einer Legende in der Familie wird: „In Ednas Familie betete man erst dann zu Gott, wenn Onkel Paul nicht mehr helfen konnte.“ (Ebd., 139) Er verbringt sechs Jahre unschuldig im Gefängnis als eine

Gegenleistung für das Haus, das er seiner Familie vererbt. Dieses Geheimnis wissen nur Edna und ihre Geschwister, alle anderen aus der Familie schämten sich für ihn: „Er war der häßliche Fleck auf der Ehre der Leondouris und der mit ihnen Verschwägerten, er verminderte die Respektabilität ihrer heiratsfähigen Tochter [...]“ (Ebd., 13)

Aus der Vergangenheit der Familie Leondouri wird auch über die Vertreibung jüdischer Emigranten aus Dorchester erzählt. In den sechziger Jahren, nach der Stadtgeschichte Bostons, steigt die Anzahl jüdischer Einwohner auf 90.000 und wird in wenigen Jahren durch Straßengewalt reduziert (vgl. Fliedl 2009: 69): „Schwarze Jugendliche schütteten einem Rabbiner Säure ins Gesicht und hinterließen einen Zettel in seinem Postkasten: Führ Deine jüdischen Rassisten aus Dorchester raus!“ (F 71) Auf den Straßen ist es nicht mehr sicher, aber Bessie wehrt sich dagegen, aus Dorchester auszuziehen, sie wird sogar von einem Einbrecher gegen die Wand geschleudert. Die körperlichen Verletzungen heilen bald, aber sie stirbt fünf Monate später danach. „Bessies Tod war das endgültige Ende des Familienhaushalts in der Abbot Street, [...] plötzlich war das Zentrum und Herz der Familie verschwunden“ (Ebd., 73), nach dem der Rest der Familie endlich aus Dorchester auszieht. Die Familie Leondouri gehört zu den letzten Juden, die aus Dorchester ausziehen. In den vierziger Jahren, bald nach Bessie, stirbt auch Ednas Vater Joseph an einem Herzinfarkt.

Edna erinnert sich nicht nur an ihre Familienmitglieder, sondern auch an ihren ersten Mann Hal Greenstein. Hal ist ein Wunderkind, er mag Musik und hat ein absolutes Gehör. Edna und Hal waren „ein gutes Team gewesen, ernsthaft und ehrgeizig in ihrem hochfliegenden Plänen.“ (Ebd., 102) Auf der Rückkehr von der Hochzeitsreise erleben sie einen Autounfall, in dem Edna ihren Fuß verletzt und ihn amputieren lassen muss. Wegen der Behinderung fühlt sich Edna abstoßend und ihr Mann Hal gibt zu, sein Leben nicht mehr so weiterführen zu können: „Als Hal ihr sagte, er könne so nicht mit ihr leben, schwieg sie. Es kam ihr vor, als sei die Tür zu allem, was in ihrem bisherigen Leben Glück bedeutet hatte, hinter ihr ins Schloß gefallen. Aber sie hatte es erwartet.“ (Ebd., 114) Ihren zweiten Mann Morris lernt sie in einem Kaufhaus kennen, wo sie als Verkäuferin arbeitet. Sie heiraten im Jahr 1935 und die Hochzeit „war weniger aufwendig und weniger lärmend, aber die Glückwünsche wurden mit mehr Wärme ausgesprochen [...]“ (Ebd., 115)

Dieses Pessach Fest ist das letzte Fest, das in Ednas Wohnung stattfindet, da sie schon am nächsten Tag in ein Altersheim zieht. Nach Riedel (2012: 146) enthält dieser Auszug auch symbolische Elemente. Das Erzählen der Familiengeschichte bereitet ihr keine große Freude mehr „und sie dachte, daß diese Lustlosigkeit vielleicht mit den gepackten Koffern oben im ersten Stock zu tun habe, mit der Anstrengung des Aussortierens und Zurücklassens.“ (F 134) Die anderen Familienmitglieder bemerken auch Ednas Lustlosigkeit: „[...] aber Edna, das spürten alle an diesem Tisch, war heute nicht so begeistert bei der Sache wie sonst. Tatsächlich fühlte sie sich plötzlich müde und erschöpft, so als handle es sich nicht um einen besonderen Tag, sondern um einen unter vielen, deren Mühsalen zu bestehen waren.“ (Ebd.) Am Tisch beobachtet Edna melancholisch ihre Familienmitglieder, eigentlich nur ein paar von ihnen, da die anderen nicht anwesend sind, weil sie auf anderen Kontinenten leben: „Sie betrachtete die beiden Familien an ihrem Tisch, Marvin mit Carol und Johnatan, Daniel mit Teresa, Julian und Adina [...] und sie waren nicht zahlreich, [...] sie waren weniger an Zahl als die Kinder, die sie und ihre drei Geschwister großgezogen hatten.“ (Ebd., 138) Sie begreift, dass sich alle nach irgendetwas sehnen, was sie nicht haben können: „Daniel nach einem jüdischen Familienleben, Carol nach einem gesunden Kind, Marvin nach mehr Abenteuer und mehr Freiheit, [...]“ (Ebd., 139) Optimistisch mag sich Edna dazu äußern, „man muß nicht alle Träume erfüllen, um glücklich zu werden [...]. Viele Sehnsüchte vergingen mit der Zeit, und aus der zeitlichen Distanz erschienen sie später unbedeutend.“ (Ebd.) Trotzdem haben sie viel Spaß zum Abendessen, am Ende singen sie alle verschiedenen Lieder, „Edna das Leid vom Lämmchen, [...] Jonathan sang die israelischen Lieder, [...] und Daniel schmachete mit verstellter Stimme die Schlager der dreißiger und vierziger Jahre [...]“ (Ebd., 162) Der Abend wird auf traditionelle Weise des Pessach-Seder Fests beendet, wenn sie einander *Nächstes Mal in Jerusalem*⁸zurufen.

⁸ Mit dem Wunsch *Nächstes Mal in Jerusalem* wird traditionell der Pessach- Seder Abend beendet. Jerusalem ist ein Ideal, das die Juden erreichen wollen, da ihre Geschichte mit einer lange Reise von Ägypten nach Jerusalem zu tun hat. Jerusalem bedeutet Stadt des Friedens- ein Platz für Körper, Seele, Himmel und Erde- das Ideal und Realität, nach denen gesehnt wird (URL 8).

5.2.2. Thanksgivingfest und Marvin

Der zweite Teil des Romans wird von Marvin, dem Enkelsohn von Ednas Bruder Elja, erzählt. Während seiner Jugendzeit hat er Interesse an jedem Studium, „ausgehungert nach Wissen, nach Leben und der Welt.“ (F 274) Obwohl er Schauspieler werden will, wird er nach Überreden seiner Mutter Mimi Literaturprofessor an einem College: „Aber statt der Rolle als Wunderkind gerecht zu werden, hatte er sich schon bald den Ruf erworben, ein wenig sonderbar zu sein, gravitatisch und pummelig, ein Professor, der er dann auch wurde, mit verschrobenen unnützen Ideen, wie man die Welt verbessern könne.“ (Ebd., 117)

Im Unterschied zu Edna, deren Generation sich viel mehr für die Familienbindungen und Geschichten interessiert, zeigt die jüngere Generation kein großes Interesse an diesen Familiengeschichten (vgl. Riedel 2012: 147): „Solange sie im Kreis ihrer Gäste saß und ihre Geschichte von früher erzählte, würde es ihr gelingen, nicht daran zu denken [...] daß die Familie von ihren Augen unablässig zerfiel und daß die Jüngeren aufgehört hatten, sich als verwandt und über alle Differenzen hinweg einander zugehörig zu betrachten.“ (F 16) Außerdem sind zum Thanksgiving noch ein paar Freunde Marvins anwesend, was keine einander zugewandte Familie mehr darstellt: „[...] aber was Thanksgiving einmal bedeutet hatte, das war mit Marvin und Stanley begraben, weil Marvin und seine Generation irgend etwas zu wenig gekümmert hatten.“ (Ebd., 235)

Das Thanksgivingfest feiert jeder patriotische Amerikaner, womit auf die langsame Verschiebung innerhalb der Generationen hingewiesen wird.⁹ Im Unterschied zum festgefügtten Pessach- Seder- Fest bei Edna ist das Thanksgiving Truthahn nur formlos. Zum Thanksgiving gibt es bei Marvin keine besonderen Rituale sowie keine Speisordnung.

[...] die Platten mit den Truthahnstücken, die Schlüsseln mit der Truthahnfüllung und den Süßkartoffeln, die Schalen mit dem Preiselbeerkompott und der Krug mit dem Apfelwein gingen von Hand zu Hand und blieben dann in der Mitte stehen, es gab lange Pausen im Gespräch, die nur von der Nachfrage nach einer weiteren Portion, der Bitte, etwas weiterzureichen unterbrochen wurden. (F 311-312)

⁹URL 9.

Obwohl Thanksgiving kein jüdischer Feiertag ist, feiert ihn die Familie Leondouri mit dem alten jüdischen Gebot: „Achtet den Fremden unter euch, denn Fremde wart ihr in Ägypten.“ (Ebd., 168) Für Marvins Frau Carol ist Thanksgiving nur eine Haushaltspflicht, die sie der Familie zuliebe macht. Carol versteht sich mit Marvins Mutter Mimi von Anfang an gut und übernimmt von ihr Einstellungen, Vorlieben und Religion an.

Marvin ist ein Mensch, der ständig auf Glückssuche ist. Sehr oft mag er seine Zeit allein verbringen, meistens fährt er allein ans Meer, wo er „gedankenverloren über die Mauer der Wellenbrecher blickte [...]“ (Ebd., 184) Er ist damit einverstanden, „dass er ein einsamer, unglücklicher Mensch sei.“ (Ebd.) Nach dem Unfall ihres Sohnes wird Marvin besonders introvertiert und verliert seinen Elan und ausgeprägten Sinn für Humor (vgl. Ławnikowska-Koper 2010: 289). In dieser Einsamkeit und Glückssuche versucht er sein Glück im Internet zu finden, wo er sich in eine *online* Beziehung mit einer sechsendreißjährigen russischen Ärztin Tatjana einlässt. Jedes Mal wenn er ihre Briefe liest, fühlt er sich „als werde er hochgehoben und in Luft geschleudert.“ (F 228) Ohne Gewissenbisse sehnt er sich nach diesem Gefühl, nach ihren Bildern und danach, dass er sie eines Tages wirklich sehen wird. Andererseits liebt er Carol und Jonathan sehr, aber will ihnen kein Leid zufügen: „[...] er würde alles tun, um ihnen Kummer zu ersparen, sie waren seine Familie, er hatte keine andere außer ihr [...]“ (Ebd., 247) Solange er seinen eigenen Raum zum Atmen hat, wird er nicht aufhören Carol und Jonathan, zu lieben. Für Werner Jung ist Marvin eine der besten Darstellungen der amerikanischen Alltagstristesse zwischen Resignation und Ausbruchsfantasien.¹⁰

Beim Thanksgivingfest ist Edna auch anwesend und Marvin sieht sie seit dem Sederabend nicht. Edna scheint Marvin „geschrumpft, eine kleine Frau mit Vogelknochen, die bläulichen Schläfen, die Kopfhaut wie eine zarte Membran, die zwischen den frisch gewaschenen und dauergewellten weißen Haaren durchschimmerte [...]“ (F 285) Mit seiner Großtante Edna versteht sich Max gut, er erzählt ihr über die Situation seiner Ehe mit Carol und erwähnt auch Tatjana, wobei sie ihn berät: „Glaubst du, fragte Edna, daß von einem Leben fortzugehen unbedingt bedeutet, daß du in einem

¹⁰URL 10.

anderen ankommt?“ (Ebd., 317) Außerdem führen sie Gespräche über andere Familienmitglieder. Ednas Tochter Lea hat seit kurzem einen leichten Herzinfarkt und geht wegen der Erholung zu ihrer Schwester Estelle in Tel Aviv. Dann kommt Irving an die Reihe, der mit vielen Religionen experimentiert, früher aber ein echter Jude war. Adina, Daniel und Morris sind auch Thema, wobei beide Morris' vierte Tochter erwähnen. Außer Edna sind zum Abendessen auch Teresa, Daniel, Adina und Julian anwesend: „Edna wie immer am Kopf der Tafel, Carol an der Küchentür, neben ihr Jonathan, während Adina sich mit tänzerischen Schritten neben Edna gedrängt hatte [...].“ (Ebd., 310)

Der Zerfall der Familie steht im Mittelpunkt dieses zweiten Kapitels, in dem die Auflösung und Hohlheit familiärer Rituale zwischen alten und neuen Traditionen dargestellt werden.¹¹ Keiner der anwesenden Gäste findet Sinn im gemeinsamen Abendessen, aber dank Edna bestehen die gemeinsamen Wurzeln und Traditionen noch immer. Der Abend endet mit der Frage nach der Sehnsucht, Edna ist der Meinung, dass man damit vorsichtig sein muss: „[...] ihr in kleinen Dosen nachzugeben, ist heilsam wie Medizin, und in unvorsichtig dosierten Mengen wirkt sie wie ein starkes Gift. Und was ist mit dem Recht auf Glück? fragte Marvin. Das kommt darauf an, was Glück für dich bedeutet, antwortete Edna. Die Erfüllung der Sehnsucht, rief Adina wie eine eifrige Schülerin dazwischen.“ (F 316) Marvin will schon immer keinen verletzten aber trotzdem sein Glück finden: „The pursuit of happiness, dachte er, das Streben nach Glück war kein Recht, sondern eine undurchführbare Aufgabe.“ (Ebd., 319)

5.2.3. Ednas Begräbnis und Adina

Der dritte Teil dieses Romans wird aus der Perspektive von Adina, der Enkeltochter von Ednas Schwester Bertha, erzählt. Bei dieser Gelegenheit trifft sich die ganze Familie anlässlich des Begräbnisses von Edna. Adina kommt zusammen mit ihren Eltern Teresa und Daniel, wobei es ihrem Vater peinlich ist, dass er fast keinen Menschen auf dem Friedhof erkennen kann. Edna ist Daniels Tante, trotzdem fühlt er sich nicht, als ob er zur Familie gehören würde: „[...] weil er niemanden fragen konnte,

¹¹URL 7.

wer diese Leute waren, die da so selbstbewußt aus ihren Autos steigen, und weil er das Gefühl hatte, er müsse sie kennen, er habe ein Recht darauf, sie zu kennen – und daß er sie nicht kannte, war eines der vielen Zeichen der Zurücksetzung [...].“ (F 323) Obwohl Daniel nicht erkennen kann, wer und wer nicht zur Familie gehört, kann man an seinem und Adinas Gesicht bemerken, dass sie zur Josephs Leondouris Familie gehören, „[...] denn beide trugen seine levantinischen Gesichtsauszüge, als hätte die unergründliche Auslese der Vererbung die Spuren aller anderen Vorfahren ausgelöscht und nur das altmodisch anmutende, klare Ovale der Wangen mit den hohen, ebenmäßigen Augenbrauen und der schmalen Nase bestehen lassen.“ (Ebd., 324)

Unter den Anwesenden sind Irving, Marvin mit seiner Familie, Michael und Malcolm. Irving ist einer der Wenigen in der Familie, mit dem Daniel im Kontakt bleibt. Adina glaubt, von anderen Familienmitgliedern beobachtet zu werden, da sie ihrer Großmutter Bertha ähnlich ist, „denn mit Bertha verglichen zu werden, war in dieser Familie ein großes Kompliment.“ (Ebd., 326) Ednas drei Kinder sind auch dabei: „Jerome mit seiner orientalischen Frau und ihrer Tochter, Lea abgemagert und dadurch verjüngt, Estelle, die eine etwa einjährige Enkelin wie eine Trophäe auf dem Arm trug [...].“ (Ebd., 329) Ednas Tod trifft Estelle am meisten, die im Gesicht „deutliche Spuren einer durchweinten Nacht“ (Ebd., 331) trägt, aber Lea sieht auch wie eine müde alte Frau aus. Adina erinnert sich an Edna und die verbrachte Zeit mit ihr. Sie hört Ednas Familiengeschichte immer aufmerksam zu.

Wie ein Netz ist so eine Familie, hatte Edna gesagt, zieht ein ganzes Jahrhundert an sich, verzweigt sich in alle möglichen Gegenden, hinterläßt überall ihre Gräber, zieht Furchen durch die Jahrhunderte, die Kontinente, die Meere, hat keinen Anfang und kein Ende, keine festen Grenzen, zieht andere hinein, die eigentlich nichts mit ihr zu tun haben, und macht sie zu Komplizen, zu Schicksalsgefährten [...]. (Ebd., 333)

Adina respektiert Edna, deshalb mag sie ihren Geschichten zuhören, aber ihr selber sind die Familienfeste gleichgültig. Sie will eigentlich mit allen diesen Festen Weihnachten, Ostern, Thanksgiving aufhören, „nur mehr einzelne, unabhängige Menschen, die für sich allein stehen können und nichts und niemandem verantwortlich sind.“ (Ebd.) Die gemeinsame Zeit mit Edna wird in Adinas Erinnerung deutlich geprägt. Als Adinas Freundin Doreen erschossen wurde, war Edna immer dabei als eine Person, der sich Adina anvertrauen kann. Adina mag Ednas „Neugier für Triviales, Details aus ihrem Leben, das ihr wie Science-fiction vorkommen“ (Ebd., 342), was

eigentlich Adinas Eltern fehlt. Adina ist der Meinung, dass alles was Edna in ihrem Leben machte, machte sie mit großer Lust: „Ja Edna hat bis zum Schluß alles, was sie in Angriff nahm, mit großer Lust getan [...]“ (Ebd., 344-345)

Beim Begräbnis halten Ednas drei Kinder Reden. Jerome, der Älteste, erzählt über Edna mit viel Charme und Witz, wie sie Sängerin werden wollte, bevor sie seinen Vater Morris heiratet. Lea lobt Ednas Eleganz, „ihre gepflegte Erscheinung, wie wichtig ihr ein tadelloses Äußeres gewesen sei.“ (Ebd., 354) Die Jüngste, Estelle, erweckt Edna „in der Vorstellung eines jeden Zuhörers zum Leben.“ (Ebd.) Alle haben schöne Erinnerungen an Edna, Marvin ist gerührt, ein Teil dieser Familie zu sein und stolz darauf die Leondouri Gesichter zu erkennen. Es bleibt die Frage, wer jetzt diese Familiengeschichte erzählen wird und wen sie überhaupt interessieren. Schon seit Ednas Pessach Fest werden alle Hoffnungen an Adina und an ihr Interesse gerichtet, die Familiengeschichte weiterzuerzählen.

Nach dem Begräbnis geht die ganze Familie zu Jeromes Haus, wo die Erinnerungen an Edna weiter fortgesetzt werden. Von allen Anwesenden weiß nur Lea, dass Edna an Krebs leidet: „Sie habe sich vor zwei Jahren ein Melanom am Arm entfernen lassen, erzählte Lea, aber der Krebs hatte bereits begonnen, sich in ihrem Körper auszubreiten, und hatte ein Organ nach dem anderen angegriffen.“ (Ebd., 397-398) Auch Ednas Ängste sind ein Thema: „Am meisten fürchtete sie sich davor, vergessen zu werden, sagte Jerome. Je älter sie geworden ist, desto wichtiger war ihr das Überleben der Familie [...]“ (Ebd., 400) Estelle denkt nämlich, dass sich Edna am meisten davorängstigte, verlassen zu werden: „[...] daß ich mit Joshua nach Europa übersiedelte, als er vier Jahre alt war, hat sie mir nachgetragen. Sie empfand das so, als hätte ich ihn ihr weggenommen. Sie gab mir immer das Gefühl, ich hätte sie um etwas ärmer gemacht.“ (Ebd.) Jetzt, wenn Edna gestorben ist, äußert sich Marvin, mit Ednas Tod ginge eine Ära zu Ende, was er schon seinem Bruder beim Begräbnis zuflüstert: „Das ist das Ende einer Ära, flüsterte er seinem Bruder zu [...]“ (Ebd., 355) Schließlich entscheidet Jerome, die alten Alben zu bringen und die Familienfotos chronologisch einzuordnen. Alle anwesenden Familienmitglieder versammeln sich, um die Fotos anzusehen.

[...] die jungen Leondouri Mädchen, Bertha in exaltierten Posen, Paßfotos von Mimi, Bertha, Edna, ungeschminkt und ernst und gar nicht glamourös [...]. Ein Brust Bild

von Edna, auf dem sie nicht lächelte, sondern zornig, verletzt und herausfordern direkt in die Kamera blickte. Ein altes Schwarzweißfoto, auf dem sie einen unbekanntem jungen Mann mit einem geradezu ekstatischen Lächeln anhimmelte. [...] Ein Familienfoto in einem Fotostudio mit den beiden ältesten Kindern. Jerome als Dreijähriger auf dem Schoß seiner elegant gekleideten Mutter, [...]. Auch von den anderen Kindern der zweiten Generation fand er einzelne Fotos, von Daniel als Baby im Arm seiner entzückten Mutter, Michael mit seinem ironischen Grinsen auf dem Fahrrad, Marvin in der schwarzen Robe des frisch Graduierten wie ein Zauberer, [...]. (Ebd., 401-402)

Den Rest des Tages verbringen sie gemeinsam, später schließen sich auch Irving und Malcolm der Familienversammlung an. Die männliche Population bereitet sich für Mincha¹² Beten, einen der jüdischen Bräuche, vor. Am Ende reden sie über Edna und die vergangenen hundert Jahre, die sie ihnen überträgt: „Keiner konnte mehr wie Edna erzählen, [...] aber sie warfen einander Stichworte zu, Anspielungen, sie lachten, wagten auch, manche von Ednas Behauptung zu bezweifeln, aber sie wiederholten sie, verglichen die voneinander leicht abweichenden Versionen und vergaßen, daß sie einander viele Jahre nicht gesehen hatten und wie wenig sie voneinander wußten.“ (F 408)

5.3. Erinnerungsträger der Familie Leondouri

Dass das Erinnern in Anna Mitgutsch Werken eine große Bedeutung hat, wird auch in diesem Roman bewiesen:

Es ist auch ein ganz zentrales Element in meinen Werken, auch in meinen frühen Büchern. Ohne Erinnern gibt es keine Literatur, ohne Erinnern gibt es keine Kontinuität. Ein Volk, eine Religion, das alles transportabel erhalten muß, weil es ja kein Land hat über zweitausend Jahre, braucht Erinnerung als identitätsstiftendes Element. Also in vieler Hinsicht ist Erinnerung in diesem Roman ganz zentral.¹³

In diesem Werk wird die Identitätsfindung jüdischer Familien im 20. Jahrhundert unter dem Prozess der Emigration behandelt (vgl. Riedel 2012: 144). Die Identitätsbildung tritt innerhalb der Familie durch die Auseinandersetzung mit der Geschichte, der Aufnahmegesellschaft und den jüdischen traditionellen Sitten ein. Die Handlung umfasst drei Erzähler, von der Großeltern- bis zur Enkelgeneration, die eine

¹²URL 11.

¹³URL 9.

gemeinsame Gegenwart teilen und aus verschiedenen Perspektiven über die erlebte Zeit des 20. Jh. innerhalb der Familie Leondouri berichten (vgl. Steindorfer 2009: 73). Doch diese Geschichten werden in der Erinnerung und tradierten Erzählung weit zurückgegeben, wobei die frühen Vorfahren der Familie zu den Sephardim aus Spanien gehören (vgl. Jandl 2009: 175). Im 19. Jh. leben sie im russischen StetlKamenez-Podolski, danach emigrieren sie über Hamburg nach New York. Demgemäß basiert die Mehrheit des Romans auf vergangenen Geschehnissen, obwohl auch die gegenwärtigen Situationen vorkommen. Mit der Tatsache, dass das Erinnerte aus verschiedenen Perspektiven erzählt wird, wird das multiperspektivische Bild dieses Romans betont. Abgesehen von drei Haupterzählern gibt es im Roman viele Nebenfiguren, die ab und zu zwischen personaler und auktorialer Situation schwanken und deren viele Erzählsituationen ausgelassen und unvollständig sind.

Die tragende Rolle der Erzählung liegt eben in der Überlieferung der Tradition des Familiengedächtnisses durch Edna (vgl. Riedel 2012: 144). Sie ist das lebendige Gedächtnis der weit verzweigten Familie und die Verbindung zwischen den Generationen. Lerke von Saalfeld betont auch, dass sie das leibhaftige Gedächtnis der Familie ist, die die Geschichte über ihre Vorfahren lebendig hält.¹⁴ Hier geht es um extrovertierte Erinnerung, bei der Edna die wichtigste Erinnerungsträgerin ist. Sie übernimmt die kommunikative Form des Gedächtnisses, wobei sie von anderen Familienmitgliedern akzeptiert und geschätzt wird.¹⁵ Die Erinnerungsprozesse betreffen aber zum großen Teil die introspektive Erinnerung, die nicht chronologisch, sondern episodenhaft erzählt wird (vgl. Steindorfer 2009: 74).

Ednas Erinnerungen umfassen etwa ein Jahrhundert und werden bis zu ihrem Großvater Henry Lewis mütterlicherseits wiedergegeben (vgl. Riedel 2012: 145). Edna sieht in sich selbst die Aufgabe, die Verstorbenen vor dem Vergessen mithilfe von ihren Erinnerungen zu schützen: „So viele Tote, denen sie es schuldig war, sie im Gedächtnis der Familie lebendig zu erhalten. Je älter Edna wurde, desto wichtiger war ihr diese

¹⁴ URL 9.

¹⁵ „Das kommunikative Gedächtnis entsteht in einem Milieu räumlicher Nähe, regelmäßiger Interaktion, gemeinsamer Lebensformen und geteilter Erfahrungen. Persönliche Erinnerungen existieren nicht nur in einem besonderen sozialen Milieu, sondern auch in einem spezifischen Zeithorizont. Dieser Zeithorizont wird durch den Wechsel der Generationen bestimmt. Mit jedem Generationswechsel, der nach einer Periode von ca. vierzig Jahren stattfindet, verschiebt sich das Erinnerungsprofil einer Gesellschaft merklich.“ (URL 12)

Aufgabe geworden, Bessies eiserner Lebenswille, Josephs Optimismus, Berthas Energie, wie konnte sie zulassen, daß sie verblaßten, vergessen wurden, als hätte es sie nie gegeben.“ (F 54) Das Erzählen von Erinnerungen gründet sich auf Ednas Identität, da sie nach einem Unfall einen Fuß verliert und die Gefahr entsteht, ihr ganzes Leben auf die Behinderung beschränkt zu sein und deshalb macht sie diese Erinnerungen zu ihrer eigenen Identität (vgl. Riedel 2012: 145). Weiter betont Riedel (2012: 146), dass ihr Erzählen ein Anreden gegen den eigenen Tod ist: „Das einzige Mittel gegen den Tod, hatte sie zu Lea gesagt, ist eure Erinnerung an mich.“ (F 104)

Die Erinnerungen der jüngeren Generationen, aus der Perspektive von Marvin und Adina, werden auch weiter erzählt. In einem Gespräch mit Anna Mitgutsch, sind diese Erinnerungen individuell, also nicht mehr repräsentativ, um sich in der Geschichte, in Zeit und Ort zurechtzufinden.¹⁶ Marvin findet weder privat noch im Beruf sein Glück und sehnt sich nach einem anderen Leben ohne Carol und Jonathan. Aus diesem Grund fängt er eine heimliche Internetbekanntschaft mit Tatjana an, aber nutzt später seinen behinderten Sohn als Ausrede und geht wieder in sein gewohntes Leben zurück. Adina verbringt ihren Alltag zwischen Schule und Shopping Malls, kämpft sich auf ihre eigene Weise mit der traumatischen Erfahrung wegen der Ermordung der besten Freundin Doreen. Jede Person in diesem Roman hat ihr eigenes Schicksal und jeder reagiert darauf unterschiedlich, was auch Edna verdeutlicht: „Siehst du, jeder reagiert auf die Katastrophen seines Lebens anders, sagte sie nachdenklich, das hängt mit der Grundstimmung einer Persönlichkeit zusammen, sie ist der Faden, der alles zusammenhält, auch wenn man ihn nicht sieht.“ (F 296)

Schließlich ist Edna im ganzen Werk das Bindeglied, mit der Roman beginnt und mit der beziehungsweise mit deren Begräbnis er auch endet.¹⁷ Ihr ist es gelungen, in Adina das Interesse für die Vergangenheit der Familie zu wecken. Adina ist so die neue Erinnerungsträgerin, die die Geschichte weitererzählt und diese vor dem Vergessen bewahrt: „Sie hat durch Ednas Erzählungen begriffen, Familie sollte ein wichtiges und belebendes Element im Leben der Menschen sein.“¹⁸

¹⁶URL 9.

¹⁷ URL 13.

¹⁸ Ebd.

5.4. Jüdische Identität

Bei den Familienfesten wird während des Erzählens viel Wert auf jüdische Tradition gelegt, besonders in der ersten Generation, in der an jüdischen Bräuchen streng festgehalten wird (vgl. Riedel 2012: 148). So zählt beispielsweise die Heirat außer der religiösen Grenzen als ein Verrat der eigenen Tradition. Edna heiratet mit ihrem ersten Mann Hal nach dem Rosch ha-Schanah¹⁹ Fest, „es war ein glückliches Fest gewesen.“ (F 105) Trotzdem kommen nach der ersten Generation auch nicht jüdische Familienmitglieder vor, was Edna zu mehr Toleranz und Selbstverständlichkeit zwingt. Hier wird vor allem an Marvins Frau Carol gemeint, die wegen der Familie zum Judentum konvertiert

Aus religiösen Gründen treten auch intergenerationelle Konflikte auf, vor allem bei Edna und ihrer Tochter Lea. Beim Pessach Fest bringt Teresa eine Schokoladentorte mit, ohne zu wissen, dass diese für Pessach koscheres Haus nicht geeignet ist. Lea reagiert darauf heftig, was ihre Vorwürfe über „das assimilierte Establishment der wohlhabenden jüdischen Vorstädte“ (Ebd., 83) betont: „Ihr wollt, daß wir bißchen jüdisch bleiben, sagte sie, jüdisch genug, um unsere Kinder jüdisch zu erziehen, aber die Wärme einer jüdischen Familie, die wirkliche Bedeutung der Feiertage, wie ihr sie noch gekannt habt, das habt ihr uns vorenthalten.“ (Ebd.) Dass Edna Teresas Torte neben den koscheren Speisen liegenlässt, scheint Lea als „die religiöse Gleichgültigkeit ihrer Mutter“ (Ebd., 84), obwohl Edna überhaupt nicht wusste, was in der Schachtel, in der die Schokoladentorte war, ist. Lea pflegt nämlich die jüdische Tradition, indem sie manchmal die Feiertage in Chavurah verbringt, „wo Challahzöpfe gebacken und Schabbatkerzen eigenhändig gegossen wurden.“ (Ebd., 85)

Religiöse Auseinandersetzungen gibt es auch zwischen Jimmy und Morris. Mit vierzig lernt Bertha (Ednas Schwester) einen irischen Hafenarbeiter namens Jimmy kennen und wird bald schwanger. Die Anreden, nicht zu heiraten und das Kind abzutreiben sind erfolglos. Bei einem Abend gegen Weihnachten ist die Rede von Jimmys katholischem Fest, das er unbedingt feiern möchte und ihren damals sieben

¹⁹ Es ist ein jüdisches Neujahrsfest, das am Abend des 13. September beginnt. Rosch HaSchana kann auf Deutsch mit Kopf des Jahres, beziehungsweise Jahresanfang übersetzt werden (URL 14).

Monate alten Sohn nach dieser Tradition zu erziehen. Zum Streit kommt es als Jimmy seine Meinung über Juden äußert: „Morris ließ das Feuer in Kamin herunterbrennen, um seinen Gästen einen Wink zu geben, daß es Zeit zum Aufbruch war, aber Jimmy schenkte sich noch ein Glas Cognac ein und sagte mit schwerer Zunge, he Morris, wirf doch noch ein paar Juden ins Feuer, mir ist kalt.“ (Ebd., 66) Morris wirft alle drei gleich aus dem Haus und will von ihnen nie mehr was hören. Zwei Jahre nach diesem Geschehen trennen sich Jimmy und Bertha. Edna bleibt mit Bertha kaum im Kontakt, sie hat „sich dem Befehl ihres Mannes gebeugt und ihre jüngste Schwester aus der Familie ausgeschlossen.“ (Ebd., 67)

Das Festhalten an der jüdischen Tradition geht weiter mit dem Geheimnamen von Malcolm, Marvin und Irving. Nach dem jüdischen Gesetz wird bei der Tora Lesung „Irving zu Yitychak, Malcolm zu Mosche und Marvin zu Mechanem.“ (Ebd., 61) Die Kinder gehen auch in jüdische Schulen mit jüdischen Lehrern, da alles in Dorchester jüdisch ist: „Amerika lag vor der Tür, aber sie lebten nicht in Amerika, sie lebten im Stetl, und ihre Freizeit verbrachten die Kinder in jüdischen Jugendvereinen [...]“ (Ebd.)

Die Beschreibung des Pessach Tisches bei Edna ist für die jüdische Tradition ebenfalls spezifisch: „[...] die kleinen Schalen mit Salzwasser, die Schlüsseln mit Charosset, der geriebene Kren, die Petersilie, die Mazzot unter dem weißen Tuch, auf das mit blauem Seidengarn Pessach aufgestickt war [...]“ (Ebd., 128) Die jüdischen Bräuche während Ednas Begräbnis werden auch als ein Teil jüdischer Identität in der Familie dargestellt. Zuerst plaudert die Rabbinerin über die Tote freundlich und angenehm. Später wird in Jeromes Haus das private familiäre Fest fortgesetzt.

Als sie in Jeromes Wohnzimmer traten, saßen Estelle und ihre Schwiegertochter bereits in Strümpfen auf niedrigen Schemeln und aßen hartgekochte Eier, wie es der Brauch des Schiva-Sitzens den nächsten Angehörigen vorschrieb. [...] Carol war noch einmal nach Hause gefahren und brachte Latkes und Apfelmus, denn es war der vorletzte Woche der Chanukka-Woche, in der man Latkes und Krapfen aß, alle brachten sie etwas zu essen mit, wie es Brauch war damit die Trauernden sich nicht um die Bewirtung der Gäste kümmern müßten [...]. (Ebd., 397)

Zum Mincha-Gebet bei Jerome treten auch Malcolm und Irving auf, die sich sonst beim Begräbnis abseits halten. Irving pflegt schon jahrelang keinen Kontakt zur Familie, er äußert sich auch nicht als ein Jude, sondern nur dass er jüdischer Abstammung ist. Trotzdem fühlt er sich verantwortlich, seine religiöse Pflicht zu

erfüllen, „[...] denn das gehörte sich, so fand der, warum sollten die anderen unter seiner Einstellung leiden?“ (Ebd., 406)

5.5. Familie Leondouri im Wandel der Zeit

Die Wandelungsprozesse der Familie Leondouri kann man betrachten, indem man das Leben einzelner Familienmitglieder beobachtet und miteinander vergleicht, unter Rücksicht auf ihre eigenen Äußerungen über die Familie (vgl. Ławnikowska-Koper 2010: 293). Für Joseph und Bessie ist der Erfolg ihrer Kinder am wichtigsten: „Sie hatten nicht den Luxus gehabt, von Idealen zu träumen, Gerechtigkeit war eine viel konkretere Sache, sie bedeutete eine Fünfzig-Stunden-Woche, Krankenstand, Rente, alle diese banalen Dinge, vor allem genug Lohn, um eine Familie zu ernähren.“ (F 64) Solche Einstellungen gelten auch für die Familie von Edna und Morris, Dora und Arthur, Mimi und Stanley. Sie insistieren darauf, dass ihre Kinder eine Ausbildung machen, was sie selbst nicht geschafft haben. Demgemäß werden fast alle aus Marvins Generation mit einem College-Abschluss ausgebildet. Marvin ist College Professor und Jerome macht ein Doktoratsstudium in Drama und englischer Literatur. Edna hat sich „mit ihrer jüngsten Tochter Estelle [...] schließlich ihren Traum erfüllen können, und Edna hatte seither auch keine einzige Aufführung versäumt, in der Estelle auf der Bühne gestanden war oder Regie geführt hatte [...].“ (Ebd., 63)

Die nächsten Generationen zeigen eigentlich kein großes Interesse am Familienleben. Marvin findet keine Ruhe innerhalb seiner Familie, fährt oft ans Meer, um allein zu sein und mittlerweile versucht er sein Glück außerhalb der Familie mit Tatjana zu finden. Sein Bruder Marvin hat auch „wenig Familiensinn“ (Ebd., 293) und mag schon als Kind keine Nähe. Dass die jüngere Generation den Familienfesten keine große Aufmerksamkeit schenkt, ist Marvin auch bewusst, „[...] denn die Familie, wie sie einmal gewesen war, als seine Eltern lebten, als sich zwanzig dreißig Familienmitglieder zu Thanksgiving, an einem Sedertisch oder beim Barbecue in einem Garten versammelten, hatte sich längst endgültig aufgelöst [...].“ (Ebd., 247) Doch sieht Edna in Adina „ein junges bereitwilliges Gedächtnis“ (Ebd., 22) für die Weitererzählung der Leondouri Familiengeschichten. Es gelingt ihr vor ihrem Tod, das Interesse für die Vergangenheit der Familie in Adina zu wecken (vgl. Riedel 2010:

149). Am Ende des Romans, während alle Gäste nach Edna trauern und die Familiengeschichte erzählen, entscheidet Adina sich, nach Europa zu gehen, wo die Wurzeln ihrer Familie sind.

Nach Ławnikowska-Koper (2010: 295) gehören auch die Geschlechterbeziehungen zum Kontext der Wandelungsprozesse. Vor allem wird hier auf die matriarchale Rolle der Mutter in der jüdischen Familie, aber auch auf die Selbstbestimmungsversuche der Frau im 20. Jahrhunderts hingewiesen. Bessie, Edna und Mimi definieren sich in der Familie durch die Opferung, Rolle der Hausfrau, Fürsorglichkeit und Schuldgefühle. Andererseits sind Estelle, Lea und Carol ausgebildet, auf die Selbstentwicklung gerichtet, anspruchsvoll und tolerant gleichzeitig, was besonders in ihrem Verhältnis zur Ehe und zum Muttersein ausgedrückt wird. So gibt Carol nach der Tragödie mit Jonathan ihre Karriere auf und hat vor, diese fortzusetzen, sobald die Situation zu Hause wieder in Ordnung ist. Im Unterschied zu Frauen werden die Männer in der Familie so dargestellt, als ob sie die Krise männlicher Identität des 20. Jahrhunderts erleben würden (Ebd.). Der Paradiesvogel Joseph, der Träumer Marvin, der unerfüllte Künstler Jerome, der Sozialste Irving, der depressive Daniel und geistesschwache Jonathan zeigen sich als gute Beispiele dafür.

Die Wandelungsprozesse dieses Romans werden als Prozesse der Lockerung und Differenzierung der sozialen Verhältnisse des 20. Jahrhunderts in Europa und den USA dargestellt (Ebd., 296). Hier geht es darum, dass Angehörige der gleichen Familie ihre eigenen Freiräume schaffen. Demzufolge wäre es eine Fehlschätzung, die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts als eine Zeit des Verfalls der Familienwerte zu bezeichnen, denn Familie war, ist und bleibt einer der wichtigsten Werte (vgl. Ławnikowska- Koper 2010: 297 nach Kaelble 2007: 129). Denn „die moderne Familie löst sich aber nicht auf, sie verändert sich.“ (Ławnikowska- Koper 2010: 296)

6. Schlussfolgerung

Am Ende dieser Arbeit kann man schließen, dass beide Romane ein einzigartiges Bild der Familie ergeben. Es wird deutlich, dass jede Familie auf ihre Art und Weise funktioniert und deshalb sind diese Romane in einigen Situationen sehr ähnlich und in anderen vollkommen unterschiedlich. Die Hauptsache liegt eben in den Generationen dieser Familien, bei denen die Veränderungen der Familienwerte wahrgenommen und dargestellt werden.

Die erste Familie in dieser Arbeit ist die Familie Berman. Vor dem Beginn des Zweiten Weltkriegs emigrieren Saul, Mira und ihre Kinder Viktor, Benjamin und Max aus Österreich nach Amerika. Obwohl Max die Hauptrolle hat, ist seine Mutter Mira für die Mehrheit des Geschehens im Roman verantwortlich. Sie ist die wichtigste Person in Max' Leben, durch sie werden seine Erinnerungen an Europa, Heimat und das Haus der Kindheit lebendig. Der Emigrationsprozess erlebt Mira Berman am schwersten, da sie die anderen Familienmitglieder, das Haus und ihr ganzes Leben hinter sich lassen musste. Innerhalb dieser Familie sind die Ähnlichkeiten zwischen Mitgliedern bemerkbar. Mira und Benjamin neigten immer zur Imagination. Mira schwärmt ihr ganzes Leben von der Rückkehr nach Österreich, idealisiert die Kleinstadt H. und trauert von der Vergangenheit. Obwohl Benjamin im Roman nicht viel erwähnt wird, werden in einer Situation im Roman seine Fantasien sichtbar. Einem ärmlichen und schmutzigen Hinterhof in Amerika gibt Ben doch eine Bedeutung, da er dort eine schöne Kindheit spielend mit seinem Bruder Max verbringt. Am Ende ihres Lebens leidet Mira an Demenz und wird ins Altersheim gebracht und Ben landet wegen Schizophrenie in einer psychiatrischen Klinik. Andererseits ist Saul Viktors Vorbild, bei der Scheidung bleibt Viktor auf seiner Seite und kontaktiert kaum mit anderen Familienmitgliedern. Max ist immer irgendwie dazwischen. Einerseits übernimmt er von klein auf Miras Erinnerungen an das Haus in der Stadt H., bleibt bei ihr nach der Scheidung und entscheidet sich, eines Tages in die Heimat zurückzugehen. Andererseits übernimmt Max von Saul das Interesse an den Lichtern in Räumen sowie die Liebe nach New York. Doch ohne das Verharren seiner Mutter hätte Max nie das Interesse an Österreich, da er sich selbst kaum an das damalige Leben erinnert. Ihm ist es gelungen, im Unterschied zu Mira, in die Stadt H. zurückzukehren und das Haus

wiederzubekommen, aber beim dritten Versuch der Rückkehr begreift er, dass sein richtiges Zuhause nicht in H. ist. Ohne Freunde, Familie und mit dem restaurierten Haus, das nichts mit seinem Haus der Kindheit gemeinsam hat, hat Max in H. nichts zu suchen. Aus diesen Gründen entscheidet er sich nach New York zurückzukehren, wo er die Mehrheit seines Lebens verbracht hat. Der Begriff des Fremdseins und der Sehnsucht nach der Heimat sind bei Mira und Max im Gegensatz sind, denn das was für Mira Fremdsein darstellt, ist für Max ein warmes Zuhause und umgekehrt. In Amerika würde Mira nie die Ruhe finden und Max wäre nie einsamer als er es in Österreich war.

Die zweite und etwas umfangreichere Familie ist die Familie Leondouri. Obwohl im Roman viele Figuren vorkommen, stehen Edna, Marvin und Adina, die zu verschiedenen Festen die Geschichte aus ihren Perspektiven erzählen, im Mittelpunkt. Edna als die Erinnerungsträgerin versammelt alle, erzählt die Familiengeschichte und leitet sie weiter. Marvin ist einsam und verzweifelt, auf der ständigen Glückssuche, das er am Ende nicht findet. Adina, die Halbwüchsige, verliert ihre beste Freundin, findet in Familienfesten keinen Sinn, doch am Ende wird bei ihr das Interesse an Familienwurzeln geweckt. In diesem Werk kann man vom Zerfall der Familie oder Generationen sprechen. Die jüngeren Generationen interessieren sich weniger für die Familienwerte. Marvin lädt zum Thanksgivingfest ein paar Freunde ein, was das Bild einer versammelten Familie verschlechtert. Obwohl Adina die Familienfeste gleichgültig sind, entscheidet sie sich schließlich nach Europa zu gehen, wo ihre Wurzeln sind, was aber fraglich bleibt, ob sie das wirklich macht. Bei Leondouris legen die älteren Generationen mehr Wert auf die Familie als die jüngeren Generationen. Zuerst Edna, die alle verbindet, aber bewusst ist, dass keiner mehr Lust auf die Feste hat. Ihre Mutter Bessie lebt für die Familie, ist großzügig und genießt die Rolle der Hausfrau. Carol gibt wegen Jonathans Unfall ihre Karriere auf. Die jüngeren Generationen streben mehr nach der Karriere, Marvin wird Collegeprofessor, Jerome macht ein Doktoratstudium und Estelle erfüllt Ednas Wunsch und wird Sängerin. Diese Familie pflegt auch die jüdische Tradition, was wieder von der älteren Generation bemerkt wird. Alles fängt mit dem Pessach-Seder Fest bei Edna an, bei der alles nach jüdischer Tradition vorbereitet wird. Das Thanksgivingfest bei Marvin wird auch ein bisschen nach jüdischer Tradition gefeiert, obwohl das kein jüdischer Feiertag ist. Ednas Begräbnis läuft auch in diese Richtung, es wird gesungen und gebeten, wie es sich fürs

Judentum gehört. Mit Ednas Geschichte beginnt und endet dieser Roman. Ungeachtet der Tatsache, dass sie im letzten Teil des Romans stirbt, ist sie in den Erinnerungen ihrer Verwandten lebendig. Am Ende wird viel über Edna geredet und an sie erinnert, sogar wenn sich die Familie dessen vielleicht nicht bewusst ist. Aber bei einer Sache sind sie sich alle bestimmt bewusst und zwar, wie wenig Zeit sie gemeinsam verbringen und wie sie sich als Familie wenig kennen.

Emigration, Vergangenheit, Erinnerungen, Generationen sind nur einige Begriffe, die die Familien Berman und Leondouri verbinden. Beide Familien sind jüdische Emigranten aus Europa, aber Bermans erleben die Emigration schwieriger. Sie kommen vor dem Beginn des Zweiten Weltkrieges nach Amerika. Leondouris betrachten nämlich beide Weltkriege aus amerikanischer Sicht, da sie sich gleich am Anfang des 20. Jahrhunderts dort niederlassen. Die Erinnerungen als der wichtigste Faktor um die Vergangenheit lebendig zu halten, werden durch die ganze Handlung beider Familien durchgesetzt. Bei Bermans ist Mira die Erinnerungsträgerin und bei Leondouris liegt diese Rolle bei Edna. Das Scheitern der Generationen ist bei beiden offensichtlich. Die jüngeren Generationen interessieren sich einigermaßen für die Familientradition und -werte, aber mit dem amerikanischen Lebensstil werden diese geändert. Max in *Haus der Kindheit* unternimmt seiner Mutter zuliebe die Reise nach Österreich, will aber selber keine Familie haben und kein Vater werden. Marvin in *Familienfest* liebt seine Frau und seinen Sohn, will aber sein Glück außerhalb der Familie mit einer anderen Frau finden. Obwohl Bermans und Leondouris zur jüdischen Religion gehören, lässt sich die Neigung zu dieser Tradition mehr bei Leondouris während der Familienfeste bemerken. Trotzdem teilen diese Familien mehr Ähnlichkeiten als Unterschiede. Es kann noch einmal bestätigt werden, dass Anna Mitgutschs Lieblingsthemen der Entfremdung und Identitätssuche ihren Platz auch in diesen zwei Romanen finden.

7. Bibliographie

Primärliteratur

Mitgutsch, Anna (2005): *Haus der Kindheit*. Roman. 3. Auflage. München: Deutscher Taschenbuch Verlag. (Im Text als HdK)

Mitgutsch, Anna (2005): *Familienfest*. Roman. 1. Auflage. München: Verlagsgruppe Random House. (Im Text als F)

Sekundärliteratur

Assmann, Aleida (2007): *Geschichte im Gedächtnis. Von der individuellen Erfahrung zur öffentlichen Inszenierung*. München: Verlag C.H.Beck oHG.

Cornejo, Renata (2006): „Gespräch mit Anna Mitgutsch am 29.3.1995 im Hotel Graben in Wien“. In: Cornejo, Renata: *Das Dilemma des weiblichen Ich*. Wien: Praesens Verlag, S.216-222.

Costagli, Simone/Matteo Galli (2010): „Chronotopoi. Vom Familienroman zum Generationenroman“. In: Costagli, Simone/Matteo Galli: *Deutsche Familienromane. Literarische Genealogien und internationaler Kontext*. München: Wilhelm Fink Verlag, S. 7-20.

Eichenberg, Ariane (2009): *Familie-Ich-Nation. Narrative Analysen zeitgenössischer Generationenromane*. Göttingen: V&R unipress.

Eigler, Friederike (2005): *Gedächtnis und Geschichte in Generationenromanen seit der Wende*. Berlin: Erich Schmidt Verlag GmbH & Co.

Fliedl, Konstanze (2009): „Drei Lektüre von Anna Mitgutschs 'Familienfest'“. In: Bartsch, Kurt/ Günther A. Höfler (Hrsg.): *Dossier 28: Anna Mitgutsch*. Die Buchreihe über österreichische Autoren, Band 28, Graz: Literaturverlag Droschl, S. 69-71.

Höfler, Günther A. (2004): „Ideologie interessiert mich nicht: Aus einem Gespräch mit Anna Mitgutsch (Jänner 2001)“. In: *Die Rampe: Porträt Anna Mitgutsch*. Linz: Land Oberösterreich, S. 89-91.

Gürtler, Christa (2004): „Abschied von einem fremden Haus“. In: *Die Rampe, Porträt Anna Mitgutsch*. Linz: Land Oberösterreich, S. 73-76.

Jahn, Bernhard (2006): „Familienkonstruktionen 2005. Zum Problem des Zusammenhangs der Generationen im aktuellen Familienroman“. In: *Zeitschrift für Germanistik* Neue Folge, Vol. 16, No. 3, S. 581-596.

Jandl, Paul (2009): „Erzählen wie Edna. Anna Mitgutschs Roman ‚Familienfest‘“. In: Bartsch, Kurt/ Günther A. Höfler (Hrsg.): *Dossier 28: Anna Mitgutsch*. Die Buchreihe über österreichische Autoren, Band 28, Graz: Literaturverlag Droschl, S. 175-177.

Jeleč, Marijana (2012): „Wo ist Heimat? Das Gefühl des Fremdseins und Sehnsucht nach der Heimat in Anna Mitgutschs Roman ‚Haus der Kindheit‘“. In: Šlibar, Neva (Hrsg.) (2012): *Gefühlswelten und Emotionsdiskurse in der deutschsprachigen Literatur*. Ljubljana: ZnanstvenazaložbaFilozofskefakultete, S. 325-334.

Jeleč, Marijana (2014): *Die Darstellung der Familie in der österreichischen Prosa der Gegenwart*. Zadar. Doktorarbeit.

Ławnikowska- Koper, Joanna (2010): „Das Familienbild in Anna Mitgutschs Roman ‚Familienfest‘: Zur Strategien der Fixierung von Wandel und Auflösungserscheinungen im Hinblick auf sozialhistorische Prozesse“. In: *ColloquiaGermanicaStetinensia*, Vol. 562, No. 18, S. 287-302.

Mitgutsch, Anna (1997): Versuch über das Fremdsein. In: *Die Rampe. Hefte für Literatur*. Linz: Land Oberösterreich. Heft 2, S. 7-26.

Mitgutsch, Anna (1999): *Erinnern und Erfinden: Grazer Poetik Vorlesungen*. Graz-Wien: Droschl.

Reidy, Julian (2013): *Rekonstruktion und Entheroisierung: Paradigmen des Generationenromans in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*. Bielefeld: Aisthesis Verlag.

Riedl, Monika (2012): „Familiengedächtnis und jüdische Identität. Die Romane ‚Familienfest‘ von Anna Mitgutsch und ‚Das besondere Gedächtnis der Rosa Masur‘ von Vladimir Vertlib“. In: Holdenried, Michaela (Hrsg.) (2012): *Die interkulturelle Familie: literatur- und sozialwissenschaftliche Perspektiven*. Bielefeld: Transcript Verlag, S. 143-156.

Rosenfeld, Sidney (2004): „Anna Mitgutsch: Schreiben als Protest und Affirmation“. In: *Die Rampe: Porträt Anna Mitgutsch*. Linz: Land Oberösterreich, S.33-38.

Schneider, Gunnhild (2004): „Die Schwelle ist mein Ort: Fremde als Schwellenpersonen in den Romanen von Anna Mitgutsch“. In: *Die Rampe: Porträt Anna Mitgutsch*. Linz: Land Oberösterreich, S.45-52.

Steindorfer, Eva (2009): „Narrative der Erinnerung: Funktionen-Formen-Fallstricke des Erinnerns in ‚Familienfest‘, ‚Haus der Kindheit‘ und ‚Zwei Leben und ein Tag‘“. In: Bartsch, Kurt/ Günther A. Höfler (Hrsg.): *Dossier 28: Anna Mitgutsch*. Die Buchreihe über österreichische Autoren, Band 28, Graz: Literaturverlag Droschl, S. 73-86.

Stockinger, Heide (2004): „Curriculum Vitae“. In: *Die Rampe: Porträt Anna Mitgutsch*. Linz: Land Oberösterreich, Amt d. OÖ. Landesregierung, Landeskulturdirektion., S.93-100.

Teuchtmann, Kristin (2003): *Über die Faszination des Unsagbaren: Anna Mitgutsch-eine Monografie*. Frankfurt am Main. Peter Lang GmbH: Europäischer Verlag der Wissenschaften.

Zobl, Susanne (2009): „Für jene, die ohne Stimme sind. Anna Mitgutsch- Ein Leben zwischen den Kontinenten“. In: Bartsch, Kurt/ Günther A. Höfler (Hrsg.): *Dossier 28: Anna Mitgutsch*. Die Buchreihe über österreichische Autoren, Band 28, Graz: Literaturverlag Droschl, S. 187-195.

Internetquellen

URL 1: <http://www.judentum-projekt.de/geschichte/staatisrael/kibbuz/> (02.11.2015).

Polt-Heinzl, Evelyne (2014): *(Waltraud) Anna Mitgutsch*.

URL 2: http://www.stifter-haus.at/lib/publication_read.php?articleID=150 (20.2.2016).

URL 3: <http://www.anna-mitgutsch.at/bucher/> (15.01.2016).

URL 4: <http://www.judentum-projekt.de/religion/religioesegrundlagen/sabbat/> (28.02.2016).

URL 5: <http://www.religionen-entdecken.de/lexikon/k/kiddusch> (28.02.2016).

URL 6: <http://www.israelmagazin.de/israel-juedisch/judische-feiertage/pessach/sederabend> (19.02.2016).

Polt-Heinzl, Evelyne (2003): *Genealogisches Gewimmel*. URL 7:

http://www.wienerzeitung.at/themen_channel/literatur/buecher_aktuell/321153_Mitgutsch-Familienfest.html (20.2.2016).

URL 8:

http://www.de.chabad.org/holidays/passover/pesach_cdo/aid/1219847/jewish/Nchstes-Jahr-in-Jerusalem.html (28.02.2016).

Jerke von Saalfeld (2003): *Familienfest*.

URL 9:

http://www.deutschlandfunk.de/familienfest.700.de.html?dram:article_id=81004 (06.02.2016).

Werner Jung (2003): *Anna Mitgutsch: Familienfest*, Rezensionennotiz zu Frankfurter Rundschau, 08.10.2003

URL 10: <https://www.perlentaucher.de/buch/anna-mitgutsch/familienfest.html> (19.02.2016).

URL 11: http://www.de.chabad.org/library/article_cdo/aid/961155/jewish/Mincha-Das-Nachmittagsgebet.html (27.02.2016).

Aleida Assmann: *Drei Formen von Gedächtnis*.

URL

12: <http://gepeskonyv.btk.elte.hu/adatok/Germanisztika/111Balk%E1nyi/Horv%E1thPabis/11-Drei....pdf> (18.02.2016).

Eva Magin Pelich (2003): *Anna Mitgutsch: Familienfest*

URL 13: <http://www.literaturhaus.at/index.php?id=2084> (25.02.2016).

URL 14: <http://www.israelmagazin.de/rosch-haschana-feiern-juedisches-neujahr> (22.2.2016).

Zusammenfassung

Titel: Die Darstellung der Familie in Anna Mitgutschs Romanen *Haus der Kindheit* und *Familienfest*

Schlüsselwörter: Familie, Generationen, Erinnerung, Identitätssuche, Heimat

Identitätssuche, Entfremdung, Heimat sind nur einige der Themen, die die Romane *Haus der Kindheit* (2000) und *Familienfest* (2003) inhaltlich umfassen. In *Haus der Kindheit* wird das Leben von Max Berman beschrieben, der als Fünfjähriger mit seinen Eltern nach Amerika emigriert. Seine Mutter Mira findet sich in Amerika nie zurecht und sehnt sich immer nach Österreich und der Stadt H.. Da Max während der Emigration noch ein kleines Kind war, hat er von Mira die Erinnerungen an die Familie, die Stadt H. und das Haus übernommen. Max stellt sich als Lebensaufgabe, eines Tages nach H. zurückzukehren und das Familienhaus in seinen Besitz wiederzubekommen. Am Ende gelingt ihm das, aber trotzdem fühlt er sich nach einem längeren Aufenthalt dort fremd und einsam. Er hat begriffen, dass Österreich nicht seine Heimat ist und entscheidet sich nach Amerika zurückzugehen, wo sein wahres Zuhause ist.

Im Roman *Familienfest* werden die Geschichten aus der Perspektive von drei verschiedenen Generationen der Familie Leondouri dargestellt. Edna, Marvin und Adina stellen diese drei Generationen dar, die sich zu drei verschiedenen Familienfesten treffen. Edna als Erinnerungsträgerin versammelt alle Familienmitglieder, erzählt Familiengeschichten aus der Vergangenheit und leitet sie an die jüngeren Generationen weiter. Marvin, Ednas Großneffe, gerät in einen melancholischen Lebenszustand, ist verzweifelt und auf der ständigen Suche nach dem Glück. Die jüngere Adina ist die Hoffnungsträgerin für die Bewahrung und Weitererzählung der Familiengeschichte an die nächsten Generationen. Sowohl Marvin als auch Adina zeigen als Repräsentanten der jüngeren Generationen im Unterschied zu Edna kein großes Interesse an den Familienfesten.

In beiden Romanen wird darauf hingewiesen, dass die Familie zwar wichtig ist, aber dass sich die Generationen und mit ihnen auch die Lebenswerte und Gewohnheiten einzelner Generationen verändern.

Sažetak

Naslov: Prikaz obitelji u romanima *Haus der Kindheit* i *Familienfest* Anne Mitgutsch

Ključne riječi: obitelj, generacije, sjećanje, potraga za identitetom, domovina

Tražnja za identitetom, otuđenost, domovina sama su neke od tema koje sadržajno obuhvaćaju romani *Haus der Kindheit* (2000) i *Familienfest* (2003). U *Haus der Kindheit* opisuje se život Maxa Bermana koji kao petogodišnjak emigrira s roditeljima u Ameriku. Njegova se majka Mira nikad nije snašla u Americi i uvijek je čeznula za Austrijom i gradom H. Budući da je Max zavrijeme emigracije još bio dijete od majke je preuzeo sjećanja na obitelj, kuću i grad H. Max si postavlja životnu zadaću da se jednog dana vrati u grad H. i da vrati obiteljsku kuću u svoje vlasništvo. Na kraju je to i pošao za rukom, ali unatoč tome se nakon dužeg boravka osjeća strano i usamljeno. Shvatio je da Austrijanin je njegov domovina i odlučuje se vratiti u Ameriku gdje je njegov pravdom.

U romanu *Familienfest* opisuju se priče iz perspektive triju različitih generacija obitelji Leondouri. Edna, Marvin i Adina predstavljaju tri generacije koje se sastaju za različita obiteljska praznika. Edna kao nositeljica sjećanja okuplja sve članove obitelji, priča obiteljske priče iz prošlosti i prenosi ih na mlađu generaciju. Marvin, Ednin pranećak, zapada u melankolično stanje, očajan je i u stalnoj potrazi za srećom. U najmlađoj Adini ležina da će obiteljske priče čuvati i dalje pričavati sljedećim generacijama. Marvin i Adina kao predstavnicima najmlađe generacije, razliku od Edne, nisu baš zainteresirani za obiteljske praznike.

U oba romana upućeno je na to da je obitelj važna, ali da se generacije, a s njima i životne vrijednosti i navike pojedinih generacija mijenjaju.

Abstract

Title: The representation of family in Anna Mitgutsch's novels *Haus der Kindheit* and *Familienfest*

Key words: family, generations, memory, looking for identity, homeland

Looking for identity, alienation and homeland are some of the themes that are dealing with the content of novels *Haus der Kindheit* (2000) and *Familienfest* (2003). In *Haus der Kindheit* there is a description of Max Berman's life, after he emigrated as a five-year-old boy with his parents to America. His mother Mira has never settled down in America and was always longing for Austria and the city of H. Since Max was still a child as he emigrated, he takes over memories for family, house and the city of H. from his mother. As his mission of life, he decides to come back to the city of H. someday and to take possession of his family house. Finally, he succeeds but despite that, after a while, he feels strange and lonely. He realizes that Austria is not his homeland and decides to come back to America where his real home is.

In the novel *Familienfest* we can read a description of stories viewed from perspectives of three different generations of Leondouri family. Edna, Marvin and Adina represent those three generations, which meet for three different family holidays. Edna, as a bearer of memories, gathers every member of the family, tells family stories from the past and carries them over to the younger generations. Marvin, Edna's grandnephew, falls into melancholic condition, he is desperate and in constant pursuit of happiness. There is still hope that the youngest Adina will save and pass down the family stories to the next generations. Both Marvin and Adina, as representatives of the youngest generations, are not very interested in family holidays, unlike Edna.

Both novels indicate that family is important but generations, together with life values and habits of each generation, are changing.